Die christliche Lehre

von

der Wiedergeburt,

im Lichte des Geistes der Wahrheit

erkannt und philosophisch betrachtet

von

C. Bormann.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei A. W. Schade.
1820.

Nichts Unreines kann zum Himmelreich eingehen.

Nicht blos böse Handlungen, sondern böse Gedanken verunreinigen die Seele.

Inhalt.

Vorwort Seite
§. 1. Einleitung 1
§. 2. Vorläufige philosophische Untersuchungen über die menschliche Seele 4
§. 3. Begriff der Wiedergeburt 18
§. 4. In wie fern ist die Wiedergeburt für den Menschen nothwendig? 22
§. 5. Wodurch ist sie möglich gemacht? 29
§. 6. Wie kann sie zur Wirklichkeit kommen? . . . 37
§. 7. Schlußbetrachtungen über das Verfahren Gottes um in dem Menschen die Neigung zur Wiedergeburt zu erwecken 50
Nachschrift 64

Vorwort.

Wenn eine Wahrheit, die nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs ist, philosophisch betrachtet werden soll, so sagt dies so viel: diese Wahrheit werde nach den Gründen ihrer Nothwendigkeit dargestellt, und dadurch dem Philosophen, welcher sich

mit dem Glauben an eine Autorität, wenn sie auch göttlich ist, nicht begnügt, so nahe gebracht, daß sie seinem Verstande einleuchten könne, wenn er nicht absichtlich ihr den Zugang in seinem Gemüthe verschließt. Daß also auch bei einer philosophischen Betrachtung theologischer Wahrheiten Aussprüche der Bibel und der Offenbarung angeführt werden müssen, ergiebt sich hieraus von selbst, und der Unterschied zwischen einer philosophischen und einer theologischen Betrachtung von Wahrheiten aus der höheren übersinnlichen Sphäre besteht darin, daß letztere ihre Beweisgründe auf die Autorität des göttlichen Lehrers stützt, die

letztere aber, wenn sie auch diese Autorität anerkennt, dennoch von derselben nicht zur Begründung ihrer Resultate, sondern nur zur Bestätigung derselben Gebrauch macht, und sie benutzt, die Uebereinstimmung der Offenbarung mit den Resultaten der richtig forschenden Vernunft aufzuzeigen. Wenn also auch hier biblische Sätze aufgestellt sind, so wird man zugleich nicht unbemerkt lassen, daß die Wahrheit derselben in ihrer vernünftigen Nothwendigkeit, nicht aber blos durch die Autorität des göttlichen Lehrers, der sie verkündigte, bewiesen ist. Dies zur Rechtfertigung der biblischen Einleitung in den Augen der-

jenigen, welche durch die Anführung biblischer Stellen sogleich mit Mißtrauen gegen philosophische Forschungen erfüllt werden.

§. 1.

In der Unterredung Jesu mit Nikodemo, einem jüdischen Schriftgelehrten, welche uns der Jünger Johannes im dritten Kapitel seiner evangelischen Geschichte verzeichnet hat, lesen wir den höchst wichtigen Ausspruch Christi: Wahrlich, wahrlich, wer nicht von neuem geboren wird, kann das göttliche Reich nicht sehen. Den Zweifel, welchen Nikodemus über die Möglichkeit einer Wiedergeburt dem göttlichen Lehrer entgegensetzt, beantwortet dieser mit der erneuerten Versicherung: Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wer nicht aus Wasser und Geist geboren ist, kann nicht in das Reich Gottes kommen; und fügt hinzu: Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch, was vom Geist geboren ist, ist Geist. Als Nikodemus von neuem fragt: wie wäre so etwas möglich? erwiedert ihm Jesus: Du bist ein Meister in Israel, und begreifst das nicht?

Jesus setzt also die Lehre von der Wiedergeburt in die Reihe solcher Wahrheiten, die, wenn auch nicht einem jedem Ungelehrten und Unerfahrenen, doch wenigstens dem Schriftgelehrten, dem Meister in Israel nicht unbekannt seyn sollten, und beruft sich dann auf seine Erfahrung: Wir reden was wir wissen, und bezeugen was wir gesehen haben; doch nehmet ihr unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich mit euch von irdischen Dingen rede, wie würdet ihr glauben, wenn ich mit euch von himmlischen Dingen redete? Und doch ist keiner in den Himmel gestiegen, als der vom Himmel herab gekommen ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Mit diesen Worten erklärt sich Jesus als den, vom Himmel herabgekommenen Menschensohn, welcher eben dadurch im Stande ist, Wahrheiten aus dem himmlischen Reiche, wo der Quell aller Wahrheit ist, zu lehren. Er verlangt aber auch aus diesem Grunde mit Recht Glauben für diese himmlischen Wahrheiten von Menschen, deren noch keiner in den Himmel gestiegen ist, wodurch er im Stande wäre, seinen Erfahrungen andere Erfahrungen entgegen zu setzen. Da ferner die Wahrheit eine Wohlthat für den Menschen, himmlische Wahrheit aber die größte Wohlthat und die eigentlich wesentliche Nahrung für einen zur Unsterblichkeit bestimmten Geist ist, so erwartet er mit gleichem Rechte, daß sie, dem Menschen dargeboten, auch willig, herzlich und freudig von ihm angenommen

werde, weil Wohlthaten sich nicht aufdringen lassen.

Nach der oben aufgestellten Ansicht des göttlichen Meisters kann also diese Lehre von dem Gebildeten begriffen, von dem Wiedergeborenen erprobt werden. Sie sollte daher der göttlichen Absicht gemäß von allen Menschen, welche das Reich Gottes schauen wollen, auf die letzte Weise nach der Wirklichkeit empfunden, von den Meistern der Wissenschaft, den Philosophen und Theologen, aber zugleich auch auf die erste Weise in ihrer Möglichkeit und Nothwendigkeit erkannt werden.

In den älteren theologischen Schriften mag dieser Gegenstand verschiedentlich abgehandelt seyn; der größte Theil der neueren Theologen scheint jedoch nicht mehr den Werth darauf zu legen, den ihm der göttliche Lehrer in der angeführten Unterredung beimißt — eine Schrift aber, welche diese Angelegenheit philosophisch beleuchtet, und in das gehörige Licht gesetzt hätte, ist mir gar nicht bekannt, und diese Umstände mögen es rechtfertigen, wenn ich, einem inneren Berufe folgend, auf diesen äusserst wichtigen Gegenstand aufmerksam mache. Indem ich denselben philosophisch betrachten werde, wünsche ich besonders denjenigen zu nützen, in denen der Glaube noch zu schwach ist, um sich darüber von ihrem Prediger oder Beichtvater belehren zu lassen, die aber dennoch geneigt sind, ihren schwachen Glauben durch philosophische Belehrung zu stärken und zu erwecken, wie Nikodemus.

Dieser setzte der von Jesu betheuerten Wahrheit seine Zweifel entgegen, aber doch mit aufrichtigem Herzen, und mit dem eifrigen Verlangen, von ihm belehrt zu werden. Dies zeigt sein nächtlicher Besuch bei Jesu, diesem von dem größten Theile der Priester, Weisen und Obersten des jüdischen Volkes verachteten oder gehaßten Lehrer; dies zeigt seine spätere Theilnahme an dem Geächteten und schimpflich Gekreuzigten. Sein Herz war der Wahrheit nicht entfremdet, wenn auch sein Verstand sie nicht zu fassen vermochte.

Möge der Geist der Wahrheit aus Gott meinen Geist leiten, indem ich wichtige Wahrheiten niederschreibe; möge er auch das Herz und den Verstand der Leser ergreifen, und ihnen in der inneren Anschauung und im innersten Gefühl zu erkennen geben, was ich in Schrift und Wort gekleidet, nur an ihren äußeren Sinn zu bringen vermag. Möge mir endlich durch den Beistand des göttlichen Geistes die Kraft werden, alle Zweifel gegen die hierin enthaltenen Wahrheiten, wenn sie aus einer solchen reinen Quelle kommen, wie bei Nikodemo, zu lösen, und ich hoffe dies bei allen denjenigen, wo das aufrichtige Verlangen nach wahrer Erkenntniß von einem unbefangenen Sinn, einem unpartheiischen Geiste und einem uneigennützigen Willen unterstützt wird.

§. 2.

Die oben angeführten Worte Jesu: „Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch, was vom

Geiste geboren ist, ist Geist," so wie der ganze Gang dieser merkwürdigen Unterredung bezeugen uns, daß hier nicht sowohl von einer neuen Geburt des Körpers, sondern von einer neuen Geburt des Geistes die Rede sei. Wir können daher in das Innere dieses Gegenstandes philosophisch nicht eingehen, ohne uns zuvor das eigentliche Wesen der menschlichen Seele deutlich zu machen. Ihre Betrachtung von der physischen, metaphysischen und moralischen Seite wird uns also zunächst beschäftigen.

Physisch besteht die Seele aus zwei Prinzipien, einem substantiellen und einem geistigen; jenes dient ihr als Substrat, dieses ist der Grund ihrer Qualitäten, ihr eigentliches Wesen (Subjekt). Aus dem Verhältniß, in welchem beide Prinzipe mit einander verbunden sind, bestimmt sich ihre Individualität. Diese Ansicht hebt die unzertrennbare Einheit der Seele nicht auf, welche nicht auf der Zahl der Prinzipien, sondern auf der innigen Verbindung derselben beruht, in welcher sie nur das, was sie ist, nehmlich Seele seyn, und als solche wirken und sich äussern kann. Wir müssen die Seele aber nach ihren innersten Bestandtheilen betrachten, um den Grund ihrer verschiedenen Individualität zu begreifen.

Die Nothwendigkeit jener beiden Prinzipe in der Seele beruhet auf ihrer Bestimmung; sie soll in einem materiellen Körper wirken und ihn beleben; dies kann sie nur vermittelst ihrer substantiel-

len Basis, wodurch sie zugleich dem Geiste einen Haltungspunkt darbietet; sie soll nach den Gesetzen des Willens in ihrem Körper wirken, und um diesen Willen in sich aufnehmen zu können, bedurfte sie eines geistigen Prinzips. Vermittelst dieser beiden Prinzipe ist ihr zugleich die Fähigkeit gegeben, im irdischen Gefäß das himmlische — im vergänglichen Körper das unvergängliche zu entwickeln.

Wir erkennen in diesen Haupt-Zügen von dem Wesen der Seele des Menschen die Grundlage seiner moralischen Freiheit. In seiner Seele liegt der Funke eines irdischen und eines himmlischen, eines zeitlichen und eines ewigen Lebens; die Entwickelung derselben zum Vortheil des einen oder des anderen Theils ist vom Schöpfer der eigenen Wahl des Menschen überlassen; der Funke desjenigen Lebens, welches der Mensch nach seinem Willen nährt, gewinnt in dem Wesen seiner Seele die Oberhand, und bestimmt die eigentliche Beschaffenheit derselben in ihrer Individualität. Nach ihrem ursprünglichen Wesen, wo beide Prinzipe mit einander in vollkommner Durchdringung geeint sind, kann sie nur Fähigkeiten zeigen; indem aber durch die individuellen Neigungen und Triebe des Willens in der Seele Kräfte genährt und entwickelt werden, bildet sich daraus ihre Eigenschaft, und das eine oder das andere ihrer ursprünglichen Prinzipien erhält durch den Beitritt des eigenen Willens ein nothwendiges Uebergewicht. Bei dieser Betrachtung

wird uns die erhabene und große Wahrheit der Worte Jesu: Wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz, in ihrer ganzen Tiefe klar.

Metaphysisch sind der menschlichen Seele drei Vermögen oder drei Kräfte verliehen, die bei ihrer Ausbildung sich einander gegenseitig unterstützen und beschränken, nehmlich die Lebens- Denk- und Willenskraft oder als Vermögen betrachtet Sinnlichkeit Verstand und Vernunft. Die letztere ist das charakteristische Merkmal des Menschen; durch sie unterscheidet er sich vom Thier auf der einen — vom Engel auf der andern Seite. Ihm ward durch die Vernunft die Fähigkeit verliehen, vollkommen zu werden, weil Vollkommenheit unerläßliche Bedingung einer dauernden Glückseeligkeit ist, zu der ihn sein Schöpfer aus väterlicher Liebe bestimmte. Vernunft ist demnach das höhere — Sinnlichkeit das niedere Vermögen in der Menschenseele; in jener wirkt die Seele mit ihrem geistigen, in dieser mit ihrem substantiellen Prinzip, und im Verstande gleichsam mit ihrem geeinten Wesen nach ihrer Individualität.

Durch die Vernunft ist also der Mensch ein moralisch freies Wesen; sie konnte seiner Seele daher nicht als eine Eigenschaft anerschaffen, sondern nur die Fähigkeit zu ihrer Bildung konnte derselben verliehen werden; denn Vollkommenheit, zu welcher sie Bedingung ist, kann nur das Resultat einer freien Entwickelung seyn. Der moralische Werth der Seele nach der Individualität eines jeden

Menschen bestimmt sich daher nach dem Zustande seiner Vernunftentwickelung, welcher auf drei Stufen betrachtet werden kann, die wir als die Stufe der Passivität Activität und Legalität bezeichnen. In dem ersten Zustande ist die Vernunft den natürlichen, oder gar unnatürlichen Trieben des sinnlichen Willens mehr oder weniger untergeordnet; der Mensch auf dieser Stufe ist Thiermensch, oder doch auf dem Wege es zu werden.

Der zweite Zustand ist der Zustand des gewöhnlichen, mehr oder weniger gebildeten Menschen. Indem die Vernunft seinen Willen, der Verstand seinen Geist, die Sinnlichkeit sein Gefühl beherrscht, strebt er allerdings nach dem, was wahr und gut ist; indessen bleibt der gute Wille sehr oft ohne die gute That, weil die Vernunft auf dieser Stufe zwar eine Herrschaft übt, aber in ihrer Eigenheit befangen, nicht den allgemeinen, sondern den eigenen Willen, den sie nach ihrer individuellen Ansicht für recht und gut hält, geltend zu machen sucht. Sie wird daher auf dieser Stufe von den Ansichten des eigenen Verstandes, von den Neigungen des eigenen Triebes bestimmt, und so theilen sich die gröbere oder feinere Sinnlichkeit, der rohere oder gebildetere Verstand, die mehr oder minder entwickelte Vernunft in die Herrschaft.

Diese Stufe ist die der reinen Menschheit; der höchste Zustand, den der Mensch auf ihr erreichen kann, ist Moralität und Humanität. Menschlichkeiten, im guten und bösen Sinne bezeichnen

abwechselnd diesen Zustand, der von der christlichen Vollkommenheit noch weit entfernt ist.

Der dritte Zustand in welchen die Vernunft übergehen muß, wenn sie als eine Eigenschaft ihrer Bestimmung gemäß sich offenbaren, und ihrem Ideale, dem Hauche Gottes, durch den sie der Seele zu Theil ward, entsprechen soll, ist der legale Zustand. Nicht nach eigener Willkühr, sondern nach einer ewig gesetzlichen Ordnung soll der Mensch diese Kraft Gottes in seiner Seele wirksam machen, damit sie das ihr eingedrückte Gesetz Gottes in seinem ganzen Wesen und den Thätigkeiten desselben zur Vollziehung bringe. Die Vernunft soll also im Menschen herrschen, dies ist ihre Bestimmung, nicht aber in ihrer Eigenheit, als Selbst-Gesetzgeberinn, sondern als Vollstreckerinn des göttlichen Willens. Um dazu tüchtig zu seyn, muß sie in sich selbst ihre Abhängigkeit von Gott, ihrem Ursprunge, fühlen und anerkennen, sich in diesem Anerkenntniß der Leitung des Geistes und der Führung des Willens Gottes überlassen, ihre Eigenheiten, die ihre Vollkommenheit noch hindern, ablegen, um Vernunft in der höheren Bedeutung des Worts, wo es das Nothwendig-Allgemeine im Geist und Willen der Menschheit ausdrückt, zu werden. Nur dadurch kann sie sich auf die Stufe ihrer eigentlichen Würde erheben, von welcher ihre Eigenheit, eben weil es Eigenheit und nicht Allgemeinheit ist, sie nothwendig so lange entfernt und zurückhält, als sie darin beharrt.

Wir wollen, um diesen abstrakten Gegenstand auch den in der Abstraktion noch nicht geübten Lesern durch die Anschauung der Verhältnisse deutlich zu machen, und ihrer Ueberzeugung näher zu bringen, das hier Gesagte in seinen Begriffsverhältnissen aufstellen, und durch kurze Erklärungen erläutern. Dem Menschen sind drei Kräfte gegeben

Sinnlichkeit Verstand Vernunft;

durch sie ist

Selbstgefühl Bewußtseyn und Gewissen

in ihm gegründet. Vermöge der beiden Prinzipien seiner Seele kann ein zweifacher Geist auf ihn wirken, der Geist Gottes (des Guten) und der Geist seines Widersachers (des Bösen), und nach Maasgabe, als der Mensch mittelst seiner Freiheit diesen oder jenen Einwirkungen sich hingiebt, wird in ihm ein guter oder böser Wille thätig. Zu den vorstehenden sechs Begriffen müssen daher noch folgende vier gesellt werden, um die moralischen Thätigkeiten, welche beim Menschen möglich sind, in ihren Prinzipien zu überschauen:

böser Wille	Geist des Bösen	Gottes Geist	Gottes Wille

Gottes Geist wirkt durch die Vernunft und das Gewissen auf den Menschen ein, weil jene ein Hauch seines Wesens, diese der Wiederhall seiner Stimme ist, und zieht ihn dadurch zu seiner Vervollkommnung. Der Geist des Bösen wirkt durch die Sinnlichkeit und das Selbstgefühl auf den Menschen ein, und zieht ihn zur Welt und ihren

Unvollkommenheiten hin. Aus diesem Grunde können die vorstehenden zehn Begriffe nur in folgender Ordnung ein richtiges und wahres Verhältniß bilden:

böser Wille, böser Geist
Sinnlichkeit | Selbstgefühl
Verstand | Bewußtseyn
Vernunft | Gewissen
Gottes Geist, Gottes Wille

thierischer Mensch — Weltmensch
gewöhnlicher Mensch — Mensch
gottseeliger Mensch — Gottmensch

Findet die Stimme Gottes Gehör in unserer Vernunft und unserem Gewissen, so herrscht die Ver-

nunft mehr oder weniger über die Sinnlichkeit, Gottes Geist in unserem Verstande, Gottes Wille in unserer Vernunft; d. h. der Mensch gelangt nach und nach, durch die Kraft des Evangeliums und den Beistand des Geistes Gottes zu einer vollendeten Zartheit des Gewissens, zum lebendigen Glauben, und zur thätigen Liebe zu Gott.

Hat der Mensch diese Stufe erreicht, so vermag er nicht mehr in seinem eigenen Geiste zu denken, noch in seinem eigenen Willen zu handeln; der Wille Gottes ist sein Gesetz, von dem Geiste Gottes empfängt er die Regeln seines Denkens; völlig unterworfen dem Wirken der göttlichen Kraft in ihm, ist er zur Freiheit der Kinder Gottes gelangt. Seine Vernunft braucht er nur, um seine sinnlichen Gefühle in den Schranken des Gesetzes zu halten; sein Geist verliert sich in den höheren Geheimnissen, von welchen der Geist Gottes ihn belehrt; sein Wille verschwindet in dem ewigen Willen der Gottheit. Folgendes versinnlicht uns das Verhältniß dieser Stufe:

Vernunft	Gottes Geist	Gottes Wille
Sinnlichkeit	Verstand	Vernunft

d. h. die Sinnlichkeit steht dann uuter der Herrschaft der Vernunft, der Verstand unter dem Einfluß des göttlichen Geistes, die Vernunft unter der Leitung des göttlichen Willens. Betrachten wir aber auch nun den Menschen auf der entgegengesetzten Stufe, wo nur die Stimme des Bösen Gehör und willige Folgsamkeit findet. Seine Ver-

nunft tritt immer mehr und mehr in den passiven Stand, und wird endlich gänzlich der Sinnlichkeit unterworfen, welche durch die Kraft des Bösen, dem sich der Mensch hingiebt, die Herrschaft gewinnt; der Geist oder der Verstand wird von den Einwirkungen des bösen Geistes beherrscht, dessen Einwirkungen auf das natürliche Selbstgefühl dasselbe zum Eigengefühl (Stolz) stempeln, und mit ihm die erlaubte Selbstliebe in Eigenliebe verwandeln. Die Vernunft oder der Wille verliert nun die Kraft, einem besseren Willen zu folgen, als den die thierische Neigung in der Seele erzeugt. So sinkt der Mensch immer tiefer, er verirrt sich immer weiter von Gott, bis endlich die Liebe zum Schöpfer, die seine Seele begeistigen sollte, zuletzt von der Abneigung in Haß sich verkehrt. Das Verhältniß dieser Stufe ist folgendes:

böser Wille	böser Geist	Sinnlichkeit
Sinnlichkeit	Verstand	Vernunft

d. h. die Sinnlichkeit steht unter dem Einfluß eines bösen Willens, der Verstand unter dem Einfluß eines bösen Geistes, die Vernunft unter dem Einfluß der Sinnlichkeit.

Wer diese Verhältnisse in seinem Innern zur lebendigen Anschauung zu bringen sucht, wird zur Einsicht der hier aufgestellten Wahrheiten in ihrer Nothwendigkeit gelangen, denn sie geben dem Geiste in der innern Anschauung eine mathematische Ueberzeugung. Auch die Erfahrung bezeugt, daß diese beiden Stufen als die Extreme der moralisch freien

Entwickelung der menschlichen Seele wirklich geworden sind. Wir sehen die gottmenschliche Stufe bei Jesu in ihrer höchsten Vollkommenheit verwirklicht, dessen Verstand in Gottes Geist dachte, dessen Vernunft nach Gottes Willen wollte, und dessen sinnliche Gefühle sich nie der Herrschaft der Vernunft entzogen. Eben so findet der Kenner der Geschichte die thiermenschliche Stufe in mehr oder minderer Größe bei einigen Menschen verwirklicht, deren Wille nur darauf gerichtet war, Böses zu thun, deren Geist nur auf die Mittel dachte, dasselbe mit so viel Klugheit und Gewandtheit als möglich auszuführen, und deren ganze Sinnlichkeit nur in dem Hange zur Wollust oder in dem Gefühl ihrer selbst — mit Verachtung aller anderen Geschöpfe und ihres Schöpfers sich konzentrirte.

Wenn diese beiden Stufen als die Extreme der menschlichen Seelen-Entwickelung auch nur jede in einem einzigen Beispiel vollständig zu erkennen seyn sollten, so ist es nichts desto weniger gewiß, daß der ganze übrige Theil der Menschen der einen oder der anderen dieser Stufen näher oder entfernter steht, je nachdem die Wiedergeburt in höherem oder niederem Grade in ihnen vollzogen ist oder nicht.

Die Mittelstufe zwischen diesen beiden bezeichnet uns ein schwankender Zustand, in welchem der Mensch in seiner Eigenheit befangen, bald den Gesetzen seiner Vernunft, bald denen seiner Sinnlichkeit folgt, bald beide durch die Spitzfündigkeiten

seines Verstandes so zu vereinigen sucht, wie die jedesmalige Stimmung seines Temperaments und seines Triebes auf ihn einwirkt. Dies ergiebt sich auch aus dem Verhältniß:

Selbstgefühl	Bewußtseyn	Gewissen.
Sinnlichkeit	Verstand	Vernunft.

Vernunft und Gewissen, Sinnlichkeit und Selbstgefühl, Verstand und Bewußtseyn, bestimmen und beschränken sich einander gegenseitig nach Maasgabe ihrer Entwickelung. Je nachdem seine Bildung auf einer höheren oder niederen Stufe steht, je nachdem wird die moralische Beschaffenheit der Seele des Menschen mehr oder minder entwickelt seyn. Nur der Mensch, dem glückliche äußere Verhältnisse eine vorzügliche Ausbildung seiner Seelenkräfte gestatten, kann sich bis zur Moralität und Humanität erheben. Hierüber stellt uns die Erfahrung Beispiele einzelner Weisen in den kultivirten Staaten des alten Heidenthums auf; — ihre Einzelnheit im Verhältniß zu der Masse und dem Zeitraume in dem sie lebten, beweißt aber auch zugleich, wie wenige Menschen im Stande sind, auf diesem Wege ihren moralischen Werth zu gründen. Zur Vollkommenheit kann dieser Weg nicht führen, wenn der Mensch nicht über diese Stufe hinaustritt durch die höhere Kraft des göttlichen Geistes. Nur auf der höheren Stufe ist der Mensch nothwendig gut, so wie auf der niederen nothwendig böse; auf der mittleren schwankt er zwischen dem Guten und Bösen, und offenbart die menschliche

Schwachheit in allen Handlungen und Einrichtungen, die von ihm ausgehen.

Aus dieser Zusammenstellung ergeben sich nun auch die in Beziehung auf die moralische Entwickelung aufgestellten Wahrheiten, und zwar aus dem Verhältnisse und den Verbindungen, in welchen die Vernunft des Menschen auf jeder dieser drei Stufen sich darstellt.

Auf der höheren Stufe finden wir die Vernunft herrschend über die Sinnlichkeit, aber selbst untergeordnet dem Geiste und dem Willen Gottes. Nur wenn sie diese Stufe betritt, hat sie ihr Verhältniß richtig begriffen; daher kann sie auch nur in diesem Zustande ihrer Bestimmung genug thun, und Vernunft in der engeren Bedeutung des Worts (reine Vernunft) seyn. Auf der mittleren Stufe finden wir sie gesetzgebend aufgestellt, in keiner weitern äußeren Verbindung; daher der Verstand und die Sinnlichkeit auch ihrer Seits, wenn auch nicht gesetzgebend auftreten, doch nach ihren eigenen Gesetzen wirken. Daß dies kein vollkommner Zustand seyn könne, der zur Glückseeligkeit und zu einem innern Frieden führt, geht daraus hervor, weil von den sich widerstrebenden Vermögen jedes nach Herrschaft ringt, die nach Maasgabe der Stärke des jedesmaligen Eindrucks bald die Sinnlichkeit, bald die Vernunft behauptet.

Auf dieser Stufe ist die Vernunft nicht reine, sondern verständige, menschliche Vernunft. Diese aber als gesetzgebend aufzustellen, wie man in der neue-

neueren Philosophie und Theologie es versucht hat, heißt sie, die erst in ihrer Entwickelung begriffen und noch höchst mangelhaft ist, schon in diesem unvollkommenen Zustande Gott gleich setzen, wodurch der Mensch einen unverzeihlichen Dünkel zeigt, und den Beweis giebt, wie wenig Fortschritte er noch in der Erkenntniß Gottes und seines eigenen Wesens gemacht hat, da er das Verhältniß zwischen der Vernunft und ihrem Ursprunge, zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer, zwischen sich und dem Ewigen so ganz verkennen kann. So lange die philosophischen Systeme an dieser Krankheit leiden, und Theologen sich danach bilden, so lange darf man auch durch sie nichts Gründliches für die Vervollkommnung der Menschen-Natur im Großen erwarten.

Auf der niederen Stufe finden wir die Vernunft herabgesetzt von ihrer Würde, der Sinnlichkeit unterworfen, in einem passiven Zustande; der kläglichste, in den sie versetzt werden kann. Soll sie hier doch noch ihren Namen führen, so kann sie nur sinnliche, natürliche Vernunft seyn. Beide Adjektive bezeichnen, mit ihr verbunden, die tiefe Erniedrigung und Herabwürdigung des Wesens, welches bestimmt war über die Sinnlichkeit zu herrschen und die Naturkräfte zu leiten. Der Mensch, welcher unglücklich genug ist, in diesem Zustande zu seyn, hat das Göttliche in sich zum Thierischen herabgesetzt, und bedarf vor allem einer Wiedergeburt, die sein ganzes Wesen umkehrt, denn

ihm mangelt selbst noch die erste Frucht der Erlösung.

Die näheren Auseinandersetzungen und weiteren Beweise für die in diesem § abgehandelten Wahrheiten würden uns zu weit führen; der Forscher darf jedoch nur in die innersten Tiefen seiner Seele hinabsteigen, um solche in sich selbst zur klaren Anschauung zu bringen. Auch wird derjenige, der aus reiner Liebe zur Wahrheit über die wichtigen Gegenstände der Religion eine den Verstand überzeugende philosophische Belehrung sucht, leicht den Weg finden, auf dem ihm solche zu Theil werden kann. Hier genüge die Versicherung, daß diese Wahrheiten nicht in einer verdorbenen oder schwärmerischen Einbildungskraft ihre Quelle haben, sondern daß mir der Geist wohl bekannt ist, der mich in dieselben geleitet hat, und den ich auch meinen Lesern wünschen muß, weil sie nur durch diesen völlig begriffen und im Gemüth lebendig werden können.

§. 3.

Nach dieser Vorbereitung gehen wir nun zu den Betrachtungen über, welche der eigentliche Gegenstand dieser Abhandlung sind. Die erste Frage, welche uns hier beschäftigt, ist: was heißt: von neuem geboren werden? In diesem Begriff liegt: die Erzeugung und Offenbarung eines ganz neuen Wesens an der bestehenden Substanz der Seele. Das Selbstständige soll nicht untergehen, sondern bleiben, aber es soll ein neues und dem bisherigen

ganz entgegengesetztes Wesen an ihm sich entwickeln und bilden.

In diesem Begriff der Wiedergeburt muß man besonders festhalten, daß sie nicht etwa einen Fortschritt in der begonnenen Entwickelung der Seele auf dem betretenen Wege bezeichnen soll; denn dieser Fortschritt kann sie, die, aus natürlichen Gründen, der Welt und ihrer Lust mit Vorliebe ergeben ist, nur immer tiefer in die Welt und das Sinnliche einführen; er kann sie, die auf einem Wege sich befindet, wo sie ihrem Schöpfer den Rücken zugewendet hat, nur immer weiter von ihm entfernen. Wiedergeburt der Seele drückt also nicht ihren Fortschritt in der Ausbildung ihrer Geistes- und Willenskraft, sondern vielmehr ihre moralische Umkehr — Aenderung — Bekehrung, nicht eine quantitative Steigerung, sondern eine qualitative Veränderung und Umschaffung aus. Auch soll sie den Menschen nicht bloß von bösen und schlechten Handlungen zurückhalten, sondern vielmehr die Quelle und den Grund derselben in ihm tilgen. Daher vermag das Christenthum, welches hierauf dringt, den Menschen über den blos natürlich moralischen Zustand hinaus zu erheben, sobald er nur geneigt ist, die Stimme Christi in der Bergpredigt, mit der er sein Lehramt eröffnete, im eigenen Gewissen nicht zu überhören.

Die Wiedergeburt soll einen neuen Willen, in diesem andere Triebe und Neigungen und dadurch in der Seele andere Kräfte erzeugen; ein neuer

Geist soll sich bilden, durch diesen andere Vorstellungen und Ansichten, welche zwischen den beiden Prinzipien in der Seele ein anderes Verhältniß herstellen, und sie, deren eigentliche Beschaffenheit auf diesem Verhältniß beruht, dadurch zu einem neuen, ganz anderen Wesen gestalten.

Eine wiedergeborene Seele muß das Irdische, was sie sonst fast ausschließlich liebte, mit Gleichgültigkeit betrachten, und das Himmlische, was ihr sonst gleichgültig war, mit Liebe verlangen und umfassen; ihr inneres Auge muß mit derjenigen Sehnsucht, mit welcher es sonst nach der Welt und ihren Freuden sah, nach Gott und dem Himmel blicken. Der Lebensweg des wiedergeborenen Menschen muß eine, der bisherigen ganz entgegengesetzte Richtung nehmen; sein Geist muß sich eben so gern mit himmlischen, als sonst mit irdischen Wahrheiten beschäftigen, sein Wille jetzt mit eben so froher und inniger Neigung den Vorschriften des göttlichen Lehrers folgen, der ihn zur himmlischen Glückseeligkeit leiten will, als er sonst den Vorschriften der Weltmenschen folgte, von denen er die Begründung seiner zeitlichen und irdischen Wohlfahrt erwartete.

Wir sehen hier folgende Wahrheit ein: **Es kommt bei der Wiedergeburt der Seele darauf an, in ihr eine andere Individualität hervorzurufen, nicht aber ihre Individualität zu zerstören.** Da nun diese Individualität auf das Verhältniß sich gründet, in welchem ihr irdischer und ihr himmlischer Theil zu einander stehen, so ist es nicht ge-

nug, die bisher fast ausschließlich genährte Liebe zur Welt in ihr zu tilgen, sondern es muß auch die entgegengesetzte Neigung und Liebe zu Gott in ihr erweckt, und durch stete Uebung zur vorherrschenden Neigung gemacht werden. Ueberhaupt sind Triebe und Neigungen der Seele eigenthümlich; sie würde aufhören Seele zu seyn, ohne Trieb. Daher ist es auch an sich schon unmöglich, die Liebe zur Welt in ihr ganz zu tilgen, ohne die Liebe zu Gott in deren Stelle zu setzen; denn die Liebe ist das Leben der Seele, und das Leben und Wachsthum derselben besteht in gegenseitiger Beschränkung ihrer beiden Prinzipien. Was sie aber am meisten liebt, dies bestimmt ihre Individualität. So wie das Leben des aus dem Fleisch geborenen Prinzips nur auf Kosten der Entwickelung des geistigen Prinzips, die Sinnlichkeit nur durch Unterdrückung der Vernunftrechte genährt werden kann, so fordert auch das Gedeihen des geistigen Prinzips die Bezähmung des fleischlichen, die Vernunft kann ihre Rechte nur behaupten durch die Herrschaft über die Sinnlichkeit. Man wird die Uebereinstimmung dieser Resultate einer rein philosophischen Betrachtung mit den Forderungen des Christenthums nicht verkennen.

In der Rede Jesu mit Nikodemo ist die Wiedergeburt als zweifach bezeichnet, nehmlich die Wiedergeburt aus dem Wasser, und die Wiedergeburt aus dem Geiste. Durch die erstere wird der substantielle, durch die andere der geistige Theil der

Seele erneuert. Jene macht den Menschen zum moralischen Wesen, und zum guten Weltbürger; diese bereitet ihn vor zum würdigen Bürger des Himmels. Jene führt den Menschen blos von der Thierheit zur Menschheit zurück — diese führt ihn über die Menschheit hinaus, der Gottheit entgegen. Der niedere Grad muß also die thierische Neigung in ihm zerstören, damit die Menschheit sich ganz und rein in ihm bilden könne; der höhere Grad zerstört aber auch die menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit, und schafft in ihm ein neues überirdisches Leben. Hieraus ergiebt sich, daß die Wiedergeburt aus dem Wasser gleichsam als der niedere Grad der Wiedergeburt überhaupt anzusehen, und daß durch denselben gleichsam erst die Möglichkeit des höheren Grades vorbereitet wird.

§. 4.

Nachdem uns durch die bisherigen Betrachtungen der Begriff Wiedergeburt hoffentlich klar geworden ist, wollen wir ihre Nothwendigkeit prüfen.

Hierbei stellen sich unseren Forschungen folgende drei Fragen dar:

1. Ist die Wiedergeburt absolut für jede vernünftige Creatur nothwendig, oder beruht diese Nothwendigkeit auf einem gewissen Zwecke?

2. Welches ist der Zweck, zu welchem sie durchaus und unerläßlich nothwendig ist?

3. Warum ist sie für diesen Zweck nothwendig?

In jeder vernünftigen Creatur liegt, eben

weil sie vermittelst des göttlichen Funkens in der Seele mit dieser Fähigkeit begabt ist, das Vermögen der Vervollkommnung, zugleich aber auch ein Trieb und ein Bestreben glücklich zu seyn. Sucht sie dies durch Vervollkommnung zu erreichen, so folgt sie ihrer Bestimmung; Absicht und Zweck stehen bei ihr in Harmonie, und begründen in ihr das Gefühl der Glückseeligkeit. Sucht sie ihre Glückseeligkeit auf einem andern Wege, der nicht zugleich auf ihre innere Vervollkommnung und die Herstellung dieser Harmonie sich gründet, so kann sie glücklich werden, d. h. in einen äußeren Zustand kommen, der von andern beneidet wird; von der Glückseeligkeit, welche auch das innere Gefühl des Glücks einschließt, wird sie nothwendig entfernt bleiben.

Diese, aus der Natur der vernünftigen Seele geschöpften Wahrheiten, welche auch die Erfahrung bestätigt, leiten zu dem Schluß: daß eine Seele, so lange die Vernunftfähigkeit ihr beiwohnt, nie den Wunsch in sich unterdrücken oder gar verleugnen kann, bei ihrem Abscheiden aus dem irdischen Leibe in einen besseren und seeligeren Zustand überzugehen; und nie vermag die Seele eines Christen die Sehnsucht nach dem Himmel ganz in sich zu tilgen, so lange der himmlische Funke, dieser Grund ihrer Fortdauer, mit ihrem Wesen verschmolzen ist.

Wäre dies aber möglich, was jedoch nicht ist, so würde eine solche Seele um ihre Wiedergeburt ganz unbekümmert seyn können, denn die Nothwen-

digkeit derselben ist in ihrer Bestimmung gegründet, und wenn sie auf die Erreichung derselben ewig verzichten will, wenn es ihr jemals gleichgültig werden kann, Gott oder dem Teufel in die Hände zu fallen, so bedarf sie der Wiedergeburt nicht.

Die Beantwortung der zweiten Frage liegt klar und deutlich in den Worten ausgedrückt: Wer nicht von neuem geboren wird, kann das göttliche Reich nicht sehen. Die Theilnahme an dem göttlichen Reich ist also der Zweck, welcher nach dem unabänderlichen Vernunftgesetze: Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen, die Wiedergeburt nothwendig macht, und der vernünftigen Creatur unbedingt die Pflicht auferlegt, über dieselbe nicht gleichgültig zu bleiben.

Was der göttliche Lehrer dem Nikodemus in den oben angeführten Worten betheuert, leidet keinen Zweifel. Den philosophischen Forscher, welcher nach Vernunft-Beweisen fragt, müssen wir jedoch zuvörderst auf dasjenige zurückweisen, was §. 2. über das Wesen der Seele gesagt worden, und fordern ihn dann auf, nachstehende Betrachtungen mit uns zu vollziehen.

Physisch betrachtet ist die Seele eine Kraft, deren individuelle Entwickelung von dem Schöpfer, der hohen Bestimmung wegen, dem freien Willen des Menschen anheim gegeben ist. Das Vermögen, Triebe und Neigungen in sich zu entwickeln, liegt in dem Menschen vermöge seines Willens;

seine Neigungen bestimmen in der Seele, sofern sie eine physische Kraft ist, sowohl den Grad der Stärke, als die Richtung derselben, und zwar hängt jene von der Quantität, diese von der Qualität des Willens ab. — Anziehung ist die große Hauptkraft in der Natur — Liebe, die große Haupttriebfeder in den Neigungen des Willens. Die Seele, isolirt und abgeschieden vom Körper, und den Gesetzen des Willens entzogen, kann nach den Gesezzen der Natur nur einer Anziehung folgen, wozu in ihrem Wesen die Bedingung gegeben ist. Eine Seele, in welcher die Liebe zur Welt und ihrer Lust größer ist, als die Liebe zu Gott und zum himmlischen Vaterlande, kann dem Zuge zu Gott nicht folgen, weil die Kraft, die sie an die irdische Sphäre gefesselt hält, stärker ist als diejenige, welche allein im Stande ist, sie über die irdische Region hinaus zum ewigen Vaterlande zu erheben. Der Beweis muß für jeden, der mich begreift, apodiktisch seyn.

Betrachten wir die Seele metaphysisch von der Seite ihres geistigen Wesens, so kann zwar die physische Bedingung nicht beweisend angewandt werden, um die Möglichkeit ihrer Erhebung in die Region des himmlischen Reiches in Zweifel zu stellen; hier kommt aber auch nicht jene Frage, sondern diese in Betracht, ob wohl eine Seele in dieser Region sich glücklich fühlen könne, die auf der Erde nie einen Hang, eine Sehnsucht nach solchen geistigen Gütern fühlte, so lange ihr Genüsse

der Sinnlichkeit winkten? ob sie, deren Schatz im Irdischen lag, nicht auch ihr Verlangen, selbst von da aus, nach der Erde richten, und in unerreichbaren Wünschen sich unglücklich fühlen müsse? So wenig wie der geistlose und ungebildete Mensch sich in der Gesellschaft von vielseitig Gebildeten gefallen kann, so wenig möchte wohl eine Seele, deren Geist in diesen übersinnlichen Regionen ungeachtet der Offenbarungen des göttlichen Lehrers unwissend und fremd geblieben ist, und die Neigung zur Welt nicht in sich getilgt hat, sich in der Nähe Gottes glücklich fühlen können.

Betrachten wir endlich die Seele moralisch als ein Willenwesen, das sich fähig fühlt, nach eigenen Gesetzen sich zu bestimmen, so müssen wir wohl bekennen, daß eine Seele sich nie würde beglückt halten können in einer Sphäre, wo alles nach solchen Gesetzen erfolgt, welche dieselbe nie als ihre Richtschnur hat anerkennen wollen.

In allen Beziehungen finden wir also die Nothwendigkeit der Wiedergeburt der menschlichen Seele philosophisch bestätigt, wenn dieselbe der Theilnahme an dem göttlichen Reiche fähig werden will.

O! laßt es uns gestehen: auch in der Gerechtigkeit des himmlischen Vaters, welcher die Gesetze der Natur so ordnete, daß der nicht wiedergeborenen Seele der Zugang zu seinem himmlischen Reiche auf immer und so lange versagt bleibt, bis diese

Wiedergeburt in ihr vollzogen ist, vermögen wir seine erbarmende Liebe nicht zu verkennen.

Die dritte Frage: Warum ist die Wiedergeburt für diesen Zweck nothwendig? enthält folgenden Sinn: Wie kam der Mensch dazu, einen Lebensweg einzuschlagen, der seiner Bestimmung so sehr entgegen ist, daß es einer Umkehr bedarf, sie zu erreichen?

In den Betrachtungen des zweiten § ist uns die Nothwendigkeit klar geworden, warum die Seele des Menschen frei geschaffen werden mußte, als ein Wesen mit der Fähigkeit der Selbstbestimmung ausgestattet. Adam erhielt eine Seele, vollkommen dazu geeignet; der Schöpfer fügte seinen Hauch zu der irdischen Substanz, aus welcher derselbe seinen Körper gebildet hatte. In Adams Seele bestanden daher das substantielle und das geistige Prinzip in vollkommen gleichmäßiger Durchdringung, und so wie hierin die eigenthümliche Natur des Menschen ausgedrückt war, so lag auch zugleich darin die Nothwendigkeit, sich seinem eigenen Triebe und Willen gemäß zu bestimmen, durch diesen selbst erzeugten Willen die Kraft des einen oder des andern Prinzips in der Seele zu verstärken, und dadurch eine wechselseitige Anziehung, mithin ein eigenthümliches Leben und eigenthümliche Thätigkeit in ihr zu begründen. Gott gab dem ersten Menschen Unterricht und Vorschrift, und wirkte dadurch auf das höhere Prinzip seiner Seele ein; er gestattete aber auch seinem Widersacher, dem Geist des Bö-

sen, eben so auf das niedere Prinzip der Seele in dem ersten Menschenpaare einzuwirken, um zu versuchen, auf welche Seite sich der Mensch nach seiner Eigenthümlichkeit neigen, welcher Stimme in seinem Innern er aus eigener Wahl den meisten Beifall geben würde; und der Mensch — ach! er fiel herab in die niedere Sphäre, und gestattete dem Einfluß des Bösen mehr Raum in seiner Seele als dem Guten; er glaubte dem Teufel mehr als Gott, und gehorchte der Stimme des Bösen mehr als der Stimme Gottes. Durch die Stammältern des Menschen war also nunmehr die eigenthümliche Natur der Menschenseele überhaupt bestimmt, als eine Kraft, ursprünglich des Guten wie des Bösen gleich fähig, durch die mit Freiheit vollzogene Wahl aber geneigt gemacht, dem letzteren ein Uebergewicht zu gestatten, weil die Kraft des eigenen Willens die Neigung zum Niedrigen, Sinnlichen und Irdischen in der Seele bestärkt hatte, durch die dafür gezeigte Vorliebe. Diese natürliche Vorliebe des Menschen für das Sinnliche und Irdische nennt die heilige Schrift die Erbsünde, weil sie vom ersten Menschenpaare auf alle ihre Nachkommen durch das natürliche Gesetz der Zeugung fortgepflanzt und vererbt wird, und weil sie durch einen Ungehorsam gegen Gottes Vorschrift, also durch eine Sünde, ist begründet worden.

Keiner von uns darf unsere ersten Stammältern dieserhalb anklagen, um sich selbst dadurch rechtfertigen zu wollen; denn wir alle hätten in

ihrer Stelle nicht anders gewählt. Dies bezeugt jedem sein eigenes Gewissen, wenn es nicht durch den Eigendünkel einer noch unreifen Vernunft geblendet ist. Was gilt denn uns, so lange wir nicht wiedergeboren sind, die Stimme Gottes, die in der Natur, in der Schrift und im Gewissen so laut und vernehmlich zu uns redet? Gehorchen wir unsern natürlichen Trieben nicht lieber, nicht öfter als ihr? Der Fall unserer Stammältern lag aber auch zugleich in der menschlichen Bestimmung, der das Böse durch Erfahrung kennen lernen sollte, um sich dem Guten aus eigener Wahl zu weihen; er sollte Mensch seyn, nicht Engel, um sich dereinst über diesen durch eine im Kampf mit dem Bösen errungene Vollendung erheben zu können.

§. 5.

Wie ist diese Wiedergeburt, diese Umkehr des menschlichen Willens möglich? Dies ist die nächste Frage, welche uns jetzt, nachdem wir uns von ihrer Nothwendigkeit überzeugt haben, beschäftigen soll.

Durch Ungehorsam gegen Gott verirrte sich der Mensch von seiner ursprünglichen Bestimmung; Gehorsam, Unterwerfung, Ergebung konnten daher nur die Mittel seyn, ihn wieder auf den rechten Weg zu führen, und die, durch seinen Willen unterdrückte Kraft Gottes in sich aufs neue lebendig und wirksam zu machen.

Zur Erfüllung der gütigen Absichten Gottes

war es nothwendig, daß diese Umkehr aus dem freien Willen des Menschen hervorgehen; dies war aber nicht möglich aus des Menschen eigener Kraft; denn wie hätte der von Gott abgekehrte und seinem Widersacher huldigende Mensch den Willen in sich erwecken können, diesen Gehorsam, diese Unterwerfung, diese Ergebung zu üben? wie konnte eine Neigung, die so ganz auf das Irdische gerichtet war, ohne äussere besondere Veranlassung zur entgegengesetzten Neignng im Menschen übergehen?

Adams Wille war in allen seinen Nachkommen fortgepflanzt worden, und der Mensch, empfangen und gezeugt durch den Willen des Fleisches oder durch den Willen des Mannes, überließ sich nach natürlichen Gesetzen, obschon die Fähigkeit zum Guten wie zum Bösen in seiner ursprünglichen Natur gegründet war, entweder den Reizungen der Sinnlichkeit, oder denen des Selbstgefühls. Indem er nun aber diesem seinem angeborenen Instinkte folgte, so wurde seine Sinnlichkeit, und mit der Vernunft nur seine Eigenheit entwickelt, und er blieb seiner Bestimmung für ein ewiges Reich Gottes nothwendig entfremdet. Der göttliche Funke in seiner Seele, welcher bei der doppelt stärkeren Kraft der Welt- und Selbstliebe keine gedeihliche Entwickelung finden konnte, diente ihm blos dazu, aus den Werken seiner Einbildungskraft und seiner Hände sich Gottheiten zu schaffen, die nach Maasgabe der Erwartungen, die er von ihnen für die Wünsche seines eigenen Willens hegte, die Seele

theils mit Furcht oder Hoffnung, theils mit Haß oder Liebe erfüllten. Aber selbst in den letzteren Gottheiten konnte er nie das Ideal finden, weil es immer nur die Gebilde einer menschlichen, wenn auch gebildeten Natur waren. Aus den unvollkommnen Vorstellungen von Gott mußten auch nothwendig eben so mangelhafte Vorstellungen von dem höchsten Gute, nach dem der Mensch streben soll, entspringen, und so konnte weder sein Geist, noch sein Wille sich je dahin erheben, wohin die Tendenz der Seele des Menschen nach ihrer ursprünglichen Bestimmung gerichtet seyn sollte. Es war also eine unmittelbare Offenbarung Gottes erforderlich, um den Menschen wieder auf den rechten Weg zu leiten. Seit der Verstoßung des Menschen aus seinem ersten Zustande hat daher Gott von Zeit zu Zeit Veranstaltungen getroffen, sich denjenigen, in welchen die Empfänglichkeit für seine Stimme nicht ausgelöscht war, auf verschiedene Weise zu offenbaren, und lehrreich ist in dieser Beziehung die Geschichte des jüdischen Volkes. Obgleich aber Gott, durch Wunder und Zeichen in der Natur und durch ausserordentliche Männer, die er als Propheten unter sein Volk sendete, sich den Menschen zu erkennen gab, so blieben doch alle diese Offenbarungen noch unzureichend für die Erfüllung seiner wohlwollenden Absichten. Selbst das von ihm erwählte Volk, welches er auf wunderbare Weise aus der Sklaverei Egyptens befreit, auf eine wundervolle Art in der Wüste ernährt hatte, erkannte

ihn so wenig, daß es das Bild eines Kalbes als seinen Gott aufstellte, und diesem Werke seiner Hände jene Wunder zuschrieb; auch nachdem es von Gott Gesetze empfangen, durch seine Kraft die Feinde mehrmals überwunden, und seine wunderbare Leitung in manchen großen Begebenheiten erfahren hatte, beugte der größte Theil desselben seine Knie noch vor dem Götzen Baal, zu einer Zeit, als der Herr den Propheten Elias unter ihm erweckt hatte. Da nun alle diese Offenbarungen der Größe und Liebe Gottes den Menschen nicht zu seiner rechten Erkenntniß gebracht, noch weniger aber ihn hatten bewegen können, aus eigener Wahl die angeborene Liebe zur Welt in seinem Herzen durch die Erweckung der Liebe zu Gott zu tilgen, so fand seine Weisheit es nöthig, die Menschen durch ein ausserordentliches Mittel, welches ihnen zugleich den höchstmöglichsten Beweis seiner Liebe geben mußte, zu seiner Erkenntniß zu leiten, und zur Umkehr aufzumuntern. Als Nikodemus über die Möglichkeit der Wiedergeburt von Jesu Belehrung suchte, erwiederte ihm dieser unter andern: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe; denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt verurtheile, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht verurtheilt; wer aber nicht glaubt, der

ist schon verurtheilt, denn er glaubt nicht an den eingeborenen Sohn Gottes.

In diesen Worten ist das vorzüglichste Mittel dargelegt, dessen sich Gott bedient hat, die Menschen von dem verkehrten auf den rechten Weg zu leiten; wir wollen ihnen daher noch eine kurze Betrachtung schenken.

Gott sahe nach seiner Weisheit ein, daß es dem mit Vorliebe für das Sinnliche und Irdische geborenen Menschen aus eigener Kraft unmöglich werde, die Vollkommenheit zu erringen, welche die Glückseeligkeit erforderte, zu welcher er ihn bestimmt hatte; denn jede Fortbildung seiner Seele konnte sie von ihrem Urbilde nur immer weiter entfernen, eine Annäherung zu ihm war nicht möglich ohne Umkehr, und dazu war in des Menschen Wille keine Neigung, folglich auch in seiner Seele keine Kraft. Es mußte also eine höhere Kraft im Irdischen gegründet werden, die der Mensch sich aneignen konnte durch irgend eine geistige Thätigkeit seiner Seele. Im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, diesen vernünftigen Trieben des Menschen, lag die Empfänglichkeit für diese höhere Kraft; erhielten diese eine andere Richtung, als die sich der Mensch selbst gegeben hatte, so mußte diese Umkehr sodann den Gesetzen der menschlichen Seele gemäß, erfolgen. Nur ein Gottmensch konnte diese Kraft als Mittler gründen, und da diesen die Erde noch nicht gezeugt hatte, so mußte Gottes eingeborner Sohn Mensch werden.

Diese Nothwendigkeit zu fühlen, denke man sich nur folgendes Begriffsverhältniß in einer innern lebendigen Anschauung:

Welt Mensch Gott

Die möglichen Verbindungsgrade des Geistigen im Menschen nach ihren Hauptstücken sind:

Weltmensch Gottmensch

Gottes Kraft konnte auf den Weltmenschen nicht mehr wirken, er stand ihr zu entfernt, und hatte die Empfänglichkeit dafür verlohren; daher konnte nur ein Gottmensch (Gott in menschlicher Natur) den Menschen zur Stufe der Menschheit zurückführen, und in die Menschen-Natur das Streben nach dem Göttlichen pflanzen.

Gott sandte also seinen eingeborenen Sohn auf die Erde, der durch diese freiwillige Erniedrigung nicht allein die Gerechtigkeit Gottes mit der Menschheit durch Gehorsam, Unterwerfung und Ergebung versöhnen, sondern auch den Menschen zugleich Lehrer und Vorbild seyn konnte, damit auch der Einzelne durch seine Nachfolge die Versöhnung finden und sich aneignen möge. Dieser Gottgesandte weihte sich einem schmachvollen Tode, um den Menschen den möglich höchsten Beweis von der Größe der göttlichen Liebe zu geben; denn wie Jesus selbst sagt, ist ein größerer und stärkerer Beweis von Liebe nicht möglich, als wenn Jemand das Leben läßt für seine Brüder. Da nun auch der natürliche Mensch sich gedrungen fühlt, den-

jenigen zu lieben, von dem er die gewisse Ueberzeugung hat, daß er ihn liebt; da auch der blos sinnliche Mensch geneigt ist, dasjenige fest zu glauben, was er durch seine Sinne wahrnimmt, so mußte dieses von der Weisheit Gottes als das einzige noch übrige Mittel erkannt werden, die Menschen zur Umkehr von dem ihrer Bestimmung zuwider laufenden Wege zu bewegen. Der Glaube an Gott, zu dem sie ihren Geist — die Liebe zu Gott, zu der sie ihre Neigung — erheben sollten, war durch das Werk der Erlösung selbst ihrer sinnlichen und irdischen Natur nahe gebracht, und leicht gemacht. Wer nun noch nicht an Gott glaubte und nicht ihn liebte, dem traf mit Recht die Verurtheilung, und jede Berufung auf eine ihm angeborene Vorliebe für die Welt und ihre Lust mußte selbst seine eigene Vernunft für unzulässig erkennen. Christus sagt daher auch zu Nikodemo: Das verurtheilt eben die Menschen, daß sie, da das Licht in die Welt gekommen ist, doch die Finsterniß mehr lieben als das Licht, und fügt sodann auch den innern Grund dieses Benehmens hinzu, indem er sagt: denn ihre Handlungen waren böse. Wer schlecht handelt, der scheuet das Licht, damit seine Handlungen ungerügt bleiben; wer aber thut was Recht ist, der tritt an das Licht, damit seine Handlungen offenbar werden, weil sie nach Gottes Willen gethan sind. Hierin liegen, philosophisch betrachtet, folgende Wahrheiten:

1. Selbst dem mit Vorliebe für die Welt ge-

borenen Menschen ist es durch Gottes weise Veranstaltung möglich gemacht, diese Weltliebe der Liebe zu Gott aufzuopfern, denn Gott hat ihm den möglich höchsten Beweis seiner Liebe gegeben, dem auch der natürliche Mensch nicht widerstehen kann. Es kommt also nur darauf an, diesen Beweis der göttlichen Liebe für gewiß zu halten, dem göttlichen Lehrer Glauben und volles Vertrauen zu schenken, und auch dies ist selbst dem sinnlichen Menschen leicht gemacht; denn Gottes Sohn nahm Menschennatur an, bewährte seine Sendung durch Wunder und Zeichen, besonders aber durch seine Auferstehung, wodurch er zugleich dem sinnlichen Menschen die Möglichkeit der Erfüllung seiner hohen Verheißungen bestätigte, um mit dem Glauben und der Liebe zu Gott auch seine Hoffnungen auf Gott zu befestigen. Der Mensch aber, in dessen Gefühl die Liebe, in dessen Verstand der Glaube, und in dessen Vernunft die Hoffnung auf Gott sich gründet und lebendig wird, ist eben dadurch der Wiedergeburt nahe; seine Seele wird durch die Kraft Gottes zu einem neuen Wesen, sein Wille erhält durch die Ueberzeugung von der Liebe Gottes zu ihm andere Neigungen, und seine Seele eben dadurch andere Kräfte. Was des Menschen eigenes Streben nicht vermochte, wird nun möglich durch den lebendigen zur festen Ueberzeugung gewordenen Glauben. Ein todter Glaube, mit dem wir Herr Herr sagen können, thut freilich nicht diese Wunder; er soll aber, und kann,

nach dem was Gott dafür gethan hat, in der Seele zur innigsten Ueberzeugung, und eben dadurch auch im Willen und im Gefühl lebendig werden.

2. Wer nun nach dem, was von Seiten Gottes geschehen ist, seine Wiedergeburt möglich zu machen, doch nicht dahin gelangt, den verurtheilt seine eigene Vernunft und sein eigenes Herz. Er kann weder Gott, noch dem Falle unserer Stammältern es zurechnen, wenn seine Seele einst ausgeschlossen ist von der Theilnahme an dem himmlischen Reiche; denn nur die in seiner Seele von ihm selbst begründete und befestigte Eigenheit konnte sich den Einwirkungen dieser Thatsachen verschließen. Ihm war an Gott nicht gelegen, sonst hätte er ihn im Glauben gesucht; sein Herz hing mit zu vieler Liebe an der Welt, darum konnte die Liebe zu Gott in demselben nicht gedeihen; sein Streben war nur auf das Irdische gerichtet, darum konnte er der Hoffnung entbehren, die ihm auf ein seeliges Leben im Himmel gegeben war. Seine innere Neigung ist nicht gut, nicht auf Gott gerichtet, wenn er auch aus äußeren Gründen, oder weil er nicht dazu versucht wird, böse und ungerechte Handlungen scheut, und daher wird es ihm so schwer, dem himmlischen Lehrer Glauben, Liebe und Gehorsam zu schenken.

§. 6.

Nachdem wir in dem vorigen § gesehen haben, was von Seiten Gottes geschehen ist, um die Wiedergeburt dem Menschen möglich zu machen, wollen

wir jetzt zu den Betrachtungen desjenigen übergehn, was von Seiten des Menschen geschehen muß, um die Wiedergeburt in seiner Seele zu verwirklichen, zuvor aber den Veranstaltungen im Christenthum, durch welche die Sendung Jesu unter uns fortwirkt, eine kurze Aufmerksamkeit widmen.

In der von Jesu gestifteten Kirche ist die Veranstaltung getroffen, die Kinder bald nach ihrer Geburt durch die Taufe dem Erlöser zu weihen. Bei derselben wird die Reinigung der Seele von den angeborenen Neigungen durch das Besprengen des Hauptes des Kindes im Namen des dreieinigen Gottes symbolisch vorgebildet. Die Eltern verpflichten sich und geloben, indem sie ihr Kind zur Taufe bringen, es in der Religion Jesu zu erziehen, die Lehren des göttlichen Erlösers seinem Geiste, das Vorbild desselben seinem Gemüthe einzuprägen, die Liebe zu Gott und Jesu in seinem Herzen zu erwecken und zu nähren, und dasselbe zur Nachfolge seines Heilandes hinzuleiten. Erwählte Pathen leisten im Namen des Täuflings das Versprechen, die Vorschriften der Religion Jesu zu erfüllen, und übernehmen dadurch stillschweigend die Pflicht, in die Stelle der Aeltern des Kindes zu treten, wenn diese den Erfordernissen nicht genügen könnten, zu denen sie sich und ihr Kind in diesem, mit dem Erlöser geschlossenen Bunde, verpflichtet haben. So ist also in der Kirche Christi dafür gesorgt, daß jedem menschlichen Wesen, welches in derselben geboren wird, schon von

seiner frühesten Kindheit an die beseeligenden Wahrheiten einer göttlichen Religion nahe gebracht, sein Herz mit der Liebe zu Gott und dem Erlöser genährt, und seine Einbildungskraft gleich bei ihrem Erwachen mit den ernsten und schönen Hoffnungen einer himmlischen Zukunft erfüllt werde, damit die in der Folge natürlich sich darbietenden schlüpfrigen und chimärischen Vorstellungen nicht mehr ein freies Feld zu ihrer Entwickelung und Ausbildung finden.

Durch die Taufe und ihre Bedeutung, wenn sie gehörig gewürdigt wird, und jeder Theil den übernommenen Verbindlichkeiten nach Kräften Genüge leistet, ist also in der christlichen Kirche das Mittel gegeben, bei jedem Neugeborenen den ersten Grad der Wiedergeburt, welchen Christus in seiner Unterredung mit Nikodemo die Wiedergeburt aus dem Wasser nennt, ins Leben zu rufen. Dieser Grad soll den substantiellen Theil der Seele von der angeborenen Neigung zur Sünde befreien, er soll den Menschen bewahren, daß er nicht in die Thierheit falle, nicht Leidenschaften nähre, und es läßt sich nicht läugnen, daß eine wahrhaft christliche Erziehung und Belehrung des Menschen über Gott und unser Verhältniß zu ihm von seiner frühesten Kindheit an dieser angeborenen Neigung schon ein kräftiges Gegengewicht setzt, besonders wo es durch das Beispiel eines ächt christlichen Wandels von Seiten der Aeltern und Hausgenossen unterstützt wird.

Nächst dieser Anstalt der Kirche, welche jedoch

in den Familien zur Vollziehung gebracht werden muß, wenn die Frucht der Taufe hervorgehen soll, wirken zunächst christliche Schulen auf die Entwikkelung des religiösen und moralischen Sinnes im Knaben und im Jünglinge, im Mädchen und in der Jungfrau, und durch diesen auf die Erweckung der Liebe Gottes in ihren Herzen, wenigstens ist dies die Pflicht aller Anstalten, in welchen junge Menschen für den Zweck ihrer Geistes- und Seelen-Bildung versammelt sind.

In dem reiferen Alter, wo der Mensch mit mehr oder minderer Selbstständigkeit in das öffentliche Leben tritt, wirken christliche Staaten und Regierungen durch ihre Gesetze auf die Befestigung des moralischen — die Kirche durch ihre besonderen Anstalten auf die Befestigung des religiösen Sinnes; jene durch Strafe der bösen und Belohnung der guten Handlungen, diese durch fortgesetzte Belehrung, Ermahnung und Zurechtweisung, zur Erweckung und Beförderung christlicher Gesinnungen.

Durch alle diese nach Gottes Ordnung bestehende Einrichtungen wird in dem Menschen, welcher das Glück hat, in einem christlichen Staate zu leben, schon von seiner Kindheit an der zweite Grad der Wiedergeburt, oder die Wiedergeburt durch den Geist vorbereitet. Daß dieser Grad, welcher durchaus Mitbedingung der Theilnahme an dem göttlichen Reiche, und erst die eigentliche Wiedergeburt in ihrer wirklichen Vollziehung ist, bei so wenigen Christen eintritt, hat Christus schon im

Geiste vorhergesehen, und in den Worten ausgedrückt: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Wir köhnen es uns jedoch nicht verhehlen, daß der Grund dazu, wenn auch nicht in den durch Gottes Ordnung bestehenden Anstalten nach ihrer Idee, doch in den Abweichungen liegt, welche in jeder Familie, in jedem Stande, in jedem Staate, in jeder Schule, in jeder Kirche mehr oder minder durch Mißverstand oder Mißbrauch der für diesen Zweck von Gott verliehenen Mittel sich eingeschlichen haben, durch die natürliche Unvollkommenheit des Menschen, in dessen Hände Gott die Einrichtung und Leitung dieser Anstalten nur legen konnte. Wenn demnach, was nicht zu läugnen ist, in allen diesen bestehenden Anstalten überall vielfältige Mängel gefunden werden, wenn manche selbst von der Beschaffenheit sind, daß sie die Wirkung hindern, die sie befördern sollen, so harrt der wahre Christ mit Geduld und Gelassenheit dem Besseren entgegen, in der festen Ueberzeugung, daß alle Mängel in jenen bestehenden Anstalten nach dem Maaße verschwinden müssen, als ein Jeder sein Streben auf seine Vervollkommnung als Christ, und in seinem Verhältnisse, so wie in seinem Wirkungskreise seinen Sinn nach dem Reiche Gottes richtet, denn Christi Wort: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und das andere wird euch dann von selbst zufallen, verheißt dem Christen dasjenige mit Gewißheit, was ein deutscher Dichter den Menschen zu-

ruft: Laßt uns besser werden, so wird es besser seyn.

Jeder prüfe sich also zuvörderst nach allen seinen Beziehungen und Verhältnissen, in welche Gottes Hand ihn führte, was von seiner Seite geschehen muß, um diese Anstalten, die durch Gottes Ordnung ins Daseyn getreten sind, auch Gottes Ordnung gemäß einzurichten und zu leiten. Keiner aber glaube sich berufen, dieselben zu meistern, der nicht zuvor die Verschuldung seines eigenen Verhältnisses geprüft hat, und in seinem Wirkungskreise bemüht gewesen ist, Gottes Ordnung nach ihrer möglichsten Vollkommenheit herzustellen, damit er nicht Gottes Ordnung zerstöre, und ein Werk der Menschen Willkühr darauf gründe.

So wie Christus seine Gläubigen nicht ohne Unterstützung gelassen hat, um den ersten Grad der Wiedergeburt zu verwirklichen, so bietet er ihnen auch alles mögliche Entgegenkommen für den zweiten Grad an. Der Vater will seinen Geist geben allen denen, die ihn darum bitten. Unser Heiland will mit dem Vater Wohnung nehmen bei denjenigen, die reines Herzens sind, und sich seinen Führungen überlassen. Welche schöne, welche entzückende Verheißungen! wenn wir dieselben nicht für uns dadurch unkräftig machen, daß wir unsere Mitwirkung dazu versagen.

Worin aber kann diese Mitwirkung bestehen? Der Mensch ist ein freies Geschöpf, und wird auch von seinem Schöpfer nothwendig als ein solches

angesehen und behandelt, denn er empfing ja diese Freiheit durch ihn. Kann daher Gott demjenigen seinen Geist geben, der kein Verlangen danach trägt, der ihn nicht darum bittet, weil er vielleicht nicht einmal einen solchen Geist glaubt? Kann aber derjenige den göttlichen Geist von Gott erbitten, der seine Einkehr fürchtet, weil das Licht desselben ihn nur bestrafen kann, indem es ihm seine Vergehungen, seinen Ungehorsam gegen Gott, seine bösen Gewohnheiten offenbar macht, und ihm ein Stachel werden muß, dasjenige abzulegen, was Gott mißfällt, sein eigenes Herz aber noch mit lebendiger Neigung und Liebe umfaßt? Kann Gott bei denjenigen Wohnung nehmen, die ihn nicht kennen, und ihr Verhältniß zu ihm nicht zu würdigen im Stande sind? Kann der Erlöser bei denjenigen einkehren, die an seiner Göttlichkeit zweifeln, sein Wort meistern, oder es doch nach ihren Absichten deuten, weil sie seine Nachfolge scheuen, zu welcher sie durch dasselbe angemahnt und ermuntert werden? Nein, wer dieser Verheißungen theilhaftig werden will, muß seinen Geist durch den Glauben, sein Herz durch die Liebe, sein Gemüth durch die Hoffnung auf Gott richten, er muß wenigstens den ernsten und festen Willen haben, seine bösen Gewohnheiten und Neigungen abzulegen; nach der Vorschrift Christi nicht blos böse Handlungen, sondern auch böse Gedanken meiden, welche die Seele durch die sündliche Absicht beflecken; er muß sich selbst verläugnen, d. h. seine Eigenheit ablegen,

seine Vernunft dem Willen Gottes, seinen Verstand dem Geiste Gottes unterwerfen, und sein Gefühl für die Eindrücke der göttlichen Kraft öffnen; er muß Verlangen tragen nach der Gemeinschaft mit diesem Geiste, Gott im kindlichen und herzlichen Gebet darum bitten, sich aber dann auch den heilsamen Züchtigungen und Bestrafungen, die sein Gewissen reinigen durch die Feuertaufe, gern unterwerfen, und den Einsprechungen des göttlichen Geistes willig Folge leisten. Seine Vernunft muß nirgend mehr herrschen wollen als nur über seine Sinnlichkeit, wo ihr die Herrschaft gebührt; im Geist und Willen darf nur Gehorsam, Unterwerfung und Ergebung gegen die Herrschaft des göttlichen Geistes statt finden, denn die Unterwerfung, Ergebung und der Gehorsam Christi kann nur diejenigen mit Gott versöhnen, die diesem Vorbilde ihre Nachfolge nicht versagen.

Du erschrickst, mein Leser, vor allen diesen Forderungen, und wünschest, daß ich dir ihre Nothwendigkeit beweise. Wohl dann, so gehe mit mir zurück in den §. 2. dieser Abhandlung, und betrachte noch einmal das Verhältniß, in welchem die Seelenkräfte des Menschen auf der höheren, moralischen Stufe stehen müssen. Du findest die Sinnlichkeit unter der Herrschaft der Vernunft, den Verstand unter der Herrschaft des Geistes Gottes, die Vernunft unter der Herrschaft des göttlichen Willens.

Wenn nun wirklich die Vernunft die Herr-

schaft über die Sinnlichkeit üben, sie nicht blos mit ihr theilen soll, so müssen alle Leidenschaften und Begierden schweigen, denn nicht allein Handlungen, sondern auch Gedanken und Absichten zieht die Vernunft vor ihren Richterstuhl, weil sie in diesen die Quelle jener erkennt. Das Gesetz, welches die Vernunft in sich trägt, und im Spiegel eines zarten Gewissens dir vorhält, verpflichtet dich nicht allein, nichts Unrechtes zu thun, sondern auch nichts Unrechtes zu sagen, nichts Unrechtes zu begehren. Die Vernunft, in welcher das Gefühl für die Wahrheit und für das Gute lebendig ist, kann den Irrthum und die Schwäche entschuldigen, in Schutz nehmen kann sie solche nicht, obschon sie dieselbe mit der Lüge und mit der Bosheit nicht auf einer Wage wägt. Die Vernunft, welche das Gesetz anerkannt hat, kann die Gesetzlosigkeit so wenig billigen, als die Willkühr und den Zwang; sie liebt die Pflicht, das Recht und die Tugend, folglich können Pflichtvergessenheit, Unrecht und Laster nur ihre Feinde seyn. Diese Forderungen gehen aus der Stellung der Vernunft gegen die Sinnlichkeit hervor. Das Verhältniß des göttlichen Geistes zum Verstande und des göttlichen Willens zur Vernunft rechtfertiget die übrigen Erfordernisse, denn sie enthalten die Ablegung der Eigenheit, oder biblisch ausgedrückt, die Selbstverläugnung.

Eigenliebe, Eigendünkel, Eigennutz müssen alle der Liebe zu Gott, Eigensinn, Eigenwille und die

aus ihnen entspringenden Fehler und Schwachheiten des Temperaments und der Laune, der Liebe zu den Brüdern weichen. Die Lauigkeit und Trägheit zum Guten muß sich in lebendige und erweckende Theilnahme verwandeln, und der Hang zu den, selbst erlaubten Vergnügungen, immer mehr und mehr verschwinden. Das Uebrige was noch verlangt worden, findet sich dann von selbst, und dient deine Heiligung zu fördern. Wenn Gottes Geist deinen Verstand mit seinen Wahrheiten erleuchtet, und die Irrthümer, welche du bis dahin mit partheiischer Vorliebe genährt hast, dir als solche offenbar werden, und dir rauben, worauf du bisher einen hohen Werth legtest; wenn Gottes Wille und seine Absichten deiner Vernunft klar werden, und du dann seine ewige Gerechtigkeit in einem Lichte erblickst, in dem sie dir vielleicht noch nicht erschienen ist; wenn dann die Selbstanklage deines, bisher im Schlummer gehaltenen Gewissens dir die Ungerechtigkeit vorhält, mit welcher du bisher seinen wohlwollenden Absichten für dich entgegengewirkt, und zu deinem eigenen Nachtheil sie vereitelt hast, wenn dies die Gerechtigkeit deiner Werke dir raubt, auf welche du bisher, wie der Pharisäer im Tempel, ein stolzes Selbstgefühl von deinem Werthe gründetest; wenn aus der richtigen Ansicht dieser Verhältnisse, die das göttliche Licht dir enthüllet, nothwendig Bestrafungen und Zurechtweisungen hervorgehen, denen deine Vernunft nichts entgegenzusetzen hat, als das demüthige Bekenntniß:

Herr ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, ich bin nicht werth, dein Kind zu heißen, — so ist es gerade dieser Zustand, welcher das Herz des Menschen von der Liebe zur Welt zu reinigen vermag, um der Liebe Gottes darin Raum zu schaffen.

Nur nach solchen Vorbereitungen kann die völlige Uebergabe deines Herzens, wie es nothwendig geschehen muß, aus dem eigenen Willen erfolgen. Der Mensch muß erst seinen wahren Zustand erkannt, und seine Seele in derjenigen Hülflosigkeit erblickt haben, in welche sie, losgerissen von den Banden, die sie an Gott knüpfen, sich nothwendig verliert.

O! wohl dem Menschen, dessen Seele schon hier in diesem Leben ihre Wiedergeburt findet, und in welcher diese Einsicht nicht erst auf dem Todbette oder gar nach ihrem Abscheiden vom Leibe erwacht; denn so schwer und unmöglich die Erfüllung dieser Forderungen dem Menschen erscheinen mag, der, in Sinnlichkeit und Selbstheit versunken, in denselben nichts als die größten Opfer erblicken kann, so sehr werden ihm hier auf der Erde noch diese Aufopferungen erleichtert, theils durch den Beistand, mit welchem der Geist Gottes seine Bestrebungen unterstützt, theils durch die unaussprechlich seeligen Gefühle, die hohen Erkenntnisse, und das stille Bewußtseyn, welches er dafür eintauscht. Vergängliches Glück, eitle Bestrebungen, die Weisheit der Welt, welche

vor Gott Thorheit ist, Gefühle, die mehr peinigen, als beglücken, Einsichten, die mehr von der Wahrheit entfernen, als dahin leiten, Begierden und Wünsche, die selbst durch die Erfüllung die Seele nicht zu sättigen vermögen, dies sind die Dinge, die der Wiedergeborne aufopfert; und was er empfängt, sind Seeligkeiten, die ihm schon auf Erden einen Vorschmack des Himmels gewähren. Sein Herz wird in der seeligen Gemeinschaft, in welche er dabei mit seinem Erlöser tritt, mit der Liebe zu Gott, sein Geist mit den höheren Einsichten in die Verhältnisse der übersinnlichen Welt genährt, sein Wille wird erhoben über alle Schicksale und Ereignisse der Zeit, und getrost geht er dem Tode in der gewissen und sichern Erwartung eines seeligen Lebens im Himmel, der seine Heimath geworden ist, entgegen. Will man dafür Beispiele aus der Erfahrung? O man sehe Stephanum, die Apostel und ersten Christen, denen dieser zweite Grad der Wiedergeburt durch den Geist Gottes mitgetheilt war. Psalmen und Loblieder singend, gingen sie freudig zum martervollsten Tode, zu dem die Feinde Christi sie wegen ihres Bekenntnisses verdammt hatten. Der Wiedergeborene fühlt schon hier in sich das geistige Leben, welches der zeitige Tod nicht zu brechen vermag, daher ist seine Ruhe im Tode ihm natürlich.

Wer also die Wiedergeburt durch den Geist sucht, er lasse sich nicht abschrecken durch die Forderungen die hier an ihm ergehen; er hat ja das

Vor-

Vorbild Jesu und die Verheißungen des göttlichen Beistandes vor sich, und mit ihm vollbringt man das schwerste. Zudem verlangt Gott alle diese Opfer nicht auf einmal, und er verleiht selbst die Kraft sie zu bringen, wenn nur der feste Entschluß erst gefaßt ist. So wie durch seine Ordnung Anstalten gegründet sind, den Menschen in den ersten Grad der Wiedergeburt einzuführen, so sind auch Mittel vorhanden, ihm die Verwirklichung des zweiten Grades zu erleichtern. Schicksale, Fügungen, Verbindungen werden denjenigen, der Gott ernstlich sucht, in Lagen bringen, wo Belehrungen und Ermunterungen seine Kraft von aussen stärken, und innere Erleuchtungen werden seine eigene Betrachtungen für den jedesmaligen Zustand des Gemüths fruchtbar und tröstend machen. Glaube mir, mein Leser, im festen Vertrauen auf Gott und deinen Erlöser findest du die Kraft, welche du zu deiner Wiedergeburt bedarfst, und wenn du nur dieses und den festen Willen hast, dich durch den Glauben führen zu lassen, so darfst du unbekümmert seyn.

In der Rede Christi mit Nikodemo sagt jener über die Wirklichkeit der Wiedergeburt: Der Wind bläset wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, noch wohin er geht; so verhält es sich auch mit jedem, der vom Geiste geboren ist. Wenn wir daher nur unsern Geist durch den Glauben, unser Herz durch die Liebe, und unser Gemüth durch die

Hoffnung auf Gott richten, wenn wir den festen Willen haben, Gott walten zu lassen, wenn unsere Sinnlichkeit und unsere Eigenheit ihm nur nicht widerstreben, so schafft er sein Werk selbst in uns, und wir erkennen sein Wirken blos an den Früchten, welche, nach der Schilderung des Apostel Paulus sind: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Milde, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Enthaltsamkeit.

§. 7.

Nachdem wir die Mittel erkannt haben, welche zur Wiedergeburt führen, wollen wir dem Verfahren Gottes, um in dem Menschen die Neigung dafür zu erwecken, noch eine kurze Betrachtung widmen.

Auf dem natürlichen Triebe nach Glückseeligkeit hat der himmlische Vater, welcher die menschliche Schwachheit gern berücksichtiget, das Verlangen des Menschen nach seiner Wiedergeburt begründen wollen, und daher der wiedergeborenen Seele Verheißungen gegeben, die auch die höchsten und umfassendsten Wünsche derselben noch übertreffen müssen. Ein ewiges, seeliges Leben, Theilnahme an dem himmlischen Reiche und der Herrlichkeit Gottes in demselben, welcher Wunsch ist möglich, der hier noch unerfüllt bliebe! Diese Hoffnungen sollen den Menschen erheben, seine Blicke über dieses Leben und über diese Welt hinaus zu richten; sie sollen die angeborene Neigung zur Welt in die Sehnsucht nach dem Himmel, die Liebe zur Welt in die

Liebe zu Gott verwandeln; und weil der Mensch das nicht liebt und sucht, was er nicht kennt, so hat Gott seine Kraft und seine Größe in dem Werke der Schöpfung, seinen Willen und seine Güte in dem Werke der Erlösung, und seinen Geist und seine Hoheit in dem Werke der Heiligung dem Menschen offenbar machen wollen. Diesen Offenbarungen sind wir nun aber Glauben schuldig, denn sie reden durch die Schöpfung zu unseren Sinnen, durch die Erlösung zu unserer Vernunft, durch die Heiligung zu unserem Verstande, und wer sein Herz diesen übereinstimmenden Zeugnissen der Wahrheit zu verschließen vermag, eignet sich auch nicht zu einem Bürger des himmlischen Reiches. Wer erklärt, daß er Gott aus der Natur erkenne, und einer andern Offenbarung nicht bedürfe, begnügt sich mit einer einseitigen und dürftigen Erkenntniß Gottes, und es ist ihm kein Ernst mit der Vervollkommnung seiner Seele. Darum ergeht an den Menschen die Forderung zu glauben, weil nur durch den Glauben an Gott die Liebe zu ihm gegründet, und die Hoffnung auf ihn lebendig werden kann, die dann im ersten Grade der Wiedergeburt den Glauben zum Vertrauen, die Liebe zur Hinneigung und die Hoffnung zur Erwartung erhebt. Die weitere Förderung im zweiten Grade theilt diesen Aeusserungen der Seele die Unbedingtheit mit; das Vertrauen erhebt sich zum Zutrauen, die Hinneigung zur Zuneigung, die Erwartung zur Zuversicht, und so ruht der Mensch, welcher diesen

Grad der Wiedergeburt an sich erfahren hat, bei allen Schicksalen und Ereignissen der Zeit sanft und ruhig an dem Herzen Gottes, wie das Kind an der Mutter Brust, ohne daß seine innere Zufriedenheit, welche doch eigentlich Bedingung aller Glückseeligkeit ist, je erschüttert werden kann. Daß dies ein Zustand ist, nach welchem jeder strebt, wer vermöchte das zu läugnen? Dem Menschen, der einer thierischen Leidenschaft sich hingegeben hat und ihr huldiget, ist es jedoch unmöglich, in diesen Zustand einer seligen Ruhe einzugehen, so lange die Leidenschaft seinen Willen beherrscht, und seine Vernunft in einem passiven Zustande bleibt. Wir kennen aus §. 2. die schlechte Verbindung, in welcher seine Seelenkräfte sich auf dieser Stufe befinden, und es ist wohl einzusehen, daß nur eine höhere, übernatürliche Kraft seine Seele von dem mächtigen Feinde befreien kann, der sie in seinen Banden hält.

Doch er verzweifele nicht, und kehre nur um, denn wo die Sünde mächtig ist, da ist auch die Gnade überschwänglich größer, und der Herr hat noch keinen verstoßen, der sich mit einem reuigen Anerkenntniß seiner Schuld und mit dem ernstlichen Willen einer gänzlichen Umkehr in seine stets offene Vater-Arme geworfen hat. Christus, der aus Liebe zu uns Mensch gewordene Gottessohn, ruft ihm zu: Wer zu mir kommt den will ich nicht von mir stoßen; er, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, ladet ihn ein mit den sanften und herzli-

chen Worten: Kommt zu mir, ihr die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. und ihr werdet für eure Seelen Ruhe finden, denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht.

Aber auch der Mensch, welcher nicht gerade thierischen Leidenschaften, aber doch seiner Eigenheit folgt, ist noch weit entfernt von diesem Zustande der stillen Gelassenheit, welche den Christen schon hier beseligen soll; denn er sucht sie in sich selbst, der eine durch die Sinnlichkeit, der andere durch seinen Verstand, ein dritter durch seine Vernunft. Der erste betäubt sich mit Genüssen aller Art, eilt mit leichtem Sinn von einer Freude zur andern, und verstrickt sich dergestalt in die Lust der Sinne und in die Liebe zur Welt, daß für die Liebe zu Gott in seinem Herzen kein Plätzchen erfunden werden kann. Die Lesung ernster Schriften, am wenigsten aber das Wort Gottes in der Bibel, kann ihm die Zerstreuung geben, die er sucht; er flieht und meidet Alles geflissentlich, was ihn an Gott erinnern könnte, und so bleibt ihm die Wiedergeburt und ihr Seegen so lange fremd, als er sich absichtlich alle Zugänge verschließt, durch welche Gottes erbarmende Liebe auf sein Herz, seinen Geist oder sein Gemüth wirken könnte.

Ein solcher Mensch, wenn er auch kein Mörder, kein Räuber, kein Betrüger, kein Trunkenbold, kein Ehebrecher, kein Verführer ist, beraubt

sich des Vorrechts, Gottes Kind zu seyn, und an seinem Erbe Theil zu nehmen, durch seine große Liebe zur Welt und seine Lauigkeit in göttlichen Dingen, obschon er dabei nach der gewöhnlichen Ansicht ein guter, moralischer, selbst ein gebildeter Mensch seyn kann, der abwechselnd seinen Pflichten und seinen Zerstreuungen lebt.

O du mein Bruder, der du in diesem Falle dich findest! ich bitte, flehe dich, lasse dich versöhnen mit Gott, dem du dich entfremdet hast, gehe ein in den Stand der Wiedergeburt, kehre um zu deinem Vater. Gieb der Liebe zu Gott und seinem Worte Raum in deinem Herzen, laß es wirken in deiner Vernunft, um den Hang zu sinnlichen Zerstreuungen in dir zu tilgen. Du huldigst der Eigenliebe und der Liebe zur Welt, es sind falsche Götzen, die dich im Tode verlassen, und was kannst du zur Lösung geben für deine Seele!

Aber nicht die Sinnlichkeit allein, auch der Verstand ist eine Klippe, an welcher die Wiedergeburt scheitern muß, sobald er Vernunft und Gewissen unter seine Herrschaft bringt. Der Mensch, durch den Verstand getäuscht, hält es unter seiner Würde, etwas für wahr zu halten, das er nicht mit dem Verstande begreifen kann; das Wort Gottes unterwirft er seiner Kritik, Frömmigkeit und Gottseligkeit erscheint ihm als Aberglaube und Schwärmerei, und indem er die Seelenruhe, die sein eigentliches Ziel ist, in der Philosophie einer ungereiften Vernunft sucht, raubt ihm diese den

Glauben seiner Kindheit, über den er sich nun erhaben dünkt. Ihm verschließen Unglaube und Eigendünkel den Weg zur Wiedergeburt, so lange er nicht umkehrt und den kindlichen Sinn in sich erweckt, welcher die Belehrung über Gegenstände, die er auf seinem niedrigen Standpunkte nicht überschauen kann, willig und dankbar annimmt, und sie fruchtbar macht in seinem Herzen. Ein solcher Mensch kann nicht allein ein moralischer, sondern selbst ein weiser, ein gelehrter Mensch seyn, seine Weisheit ist dennoch vor Gott nur Thorheit, so lange ihm der Aberwitz als vernünftig und aufklärend erscheint, dem von Gott gesandten Lehrer in himmlischen und göttlichen Dingen den Glauben an sein Wort zu versagen, den er doch den Astronomen, Naturforschern, Reisenden ꝛc. seines Zeitalters schenkt, deren Aussprüche über ihre Wissenschaft er im Vertrauen auf ihre Prüfung als Wahrheit an- und aufnimmt, ohne sich eine Critik darüber anzumaßen.

Auch dich, mein Bruder, darf ich bitten, verlaß den falschen Weg, er führt dich nicht zur Wahrheit sondern entfernt dich von ihr. Du huldigest einem falschen Götzen, dem Dünkel deiner eigenen Vernunft, und wenn du darüber Gott und seine ewige Wahrheit verlierst, kann deine Vernunft dich vom Verderben nicht retten. Kehre um vom Unglauben und der Zweifelsucht zum Glauben, vom Stolze, der sich weise dünkt, zur Einfalt des Herzens und zur Demuth, erkenne die

Schwachheit deines Geistes, und suche die göttliche Wahrheit, wo sie zu finden ist, im Worte des lebendigen Gottes, aus dem sie quillt, nicht aber in menschlichen Hirngespinsten, von denen Tausende zu finden sind, die ihren Verfasser nicht überlebt haben.

Die Vernunft des Menschen, so lange sie in ihrer Eigenheit besteht, und sich für gesetzgebend erklärt, kann dem Menschen den Weg zur Wiedergeburt und zum Reiche Gottes ebenfalls verschliessen. Wir stellen uns einen Menschen vor (und deren Zahl in der Wirklichkeit ist vielleicht Legion) der an Gott glaubt, die Göttlichkeit Jesu dahin gestellt seyn läßt, weil es seiner Vernunft nicht einleuchtend ist, wie Gott sich einen Sohn zeugen könne, daher er auch kein besonderes Verlangen trägt, sich mit seinem Evangelio genauer bekannt zu machen, und sich in seiner Nachfolge zu üben. Er begnügt sich damit, in seiner Kindheit getauft, in seiner Jugend im Christenthume unterrichtet und konfirmirt zu seyn; er besucht indessen die Predigt, vielleicht mehr, um einen guten Redner zu hören, als sich durch die Kraft des göttlichen Wortes erwecken zu lassen; er ist sich keiner groben Sünden bewußt, geht aber doch, aus Gewohnheit, öfter zur Beichte und zum Abendmahl; er ist treu in seinem Berufe, und in den Pflichten seines Amtes; verrichtet alle Morgen, Abend und bei Tische sein gewöhnliches Gebet, weil diese Gewohnheit von den Aeltern auf ihn übergegangen ist; mitleidig

von Natur, fühlt er die Noth des Armen, und giebt Almosen, um den Flehenden los zu werden, weil jedes Elend sein Herz ergreift. Um die Ablegung seiner Eigenheiten und Temperamentsfehler ist er indessen unbekümmert, und tröstet sich damit, daß seine guten Werke diese menschlichen Schwächen, wenn er solche nicht vielleicht gar als Vollkommenheiten betrachtet, wohl zudecken und überwiegen würden. Ein solcher, wenn er diese Abhandlung lesen sollte, würde ganz natürlich zu mir sagen, was seine Vernunft und sein Gewissen ihm bezeugen: Ich lebe nicht blos als ein moralischer Mensch, sondern erfülle überdem noch die Vorschriften des Christenthums, und wenn ich auch von der Wiedergeburt noch keine Erfahrung gemacht habe, so muß mir doch, deiner Behauptung entgegen, in der Ewigkeit der Lohn werden, welcher dem Gerechten verheißen ist. — Das Wort Gottes, und die reine in Gottes Geist denkende Vernunft erwiedert ihm: Es ist nicht die Stimme Gottes, sondern deine eigene noch ungereifte Vernunft, welche in deinem Gewissen spricht; und die Beruhigung, die du über deine Frömmigkeit in demselben empfindest, ist nicht die Ruhe, welche aus dem Geiste Gottes fließt, sondern sie kommt blos aus deinem eigenen. In Gottes Nähe würdest du wohl fühlen, daß deine Gerechtigkeit einem abgetragenen Kleide gleicht. Für alle deine Handlungen, von denen du glaubst, daß sie ein Recht zum Himmel geben, empfängst du deinen Lohn auf

Erden, denn sie geschehen aus Gewohnheit, oder doch ohne Absicht auf Gott, und bei den meisten liegt ein versteckter Eigennutz zum Grunde. So lange du deine Eigenheit Gott nicht aufzuopfern vermagst, so bleibt dein Glaube todt, deine Liebe kalt, und deine Hoffnung unbegründet. Wolltest du dem Wege Gottes zu deinem Heile folgen, so mußtest du deine Vernunft nicht blos gefangen nehmen unter den Glauben, sondern auch diesen durch Uebung und Anwendung lebendig machen in deinem Herzen, dann stand dir Gott in Jesu nahe, die Betrachtung der Liebe eines göttlichen Wesens, das für die Sünder und auch für dich litte und starb, würde dein Herz mit einer Gegenliebe für Gott und Jesum erwärmt haben, welche dann deinen guten Handlungen durch die reine Absicht der Liebe einen Werth hätte geben können, der ihnen jetzt noch abgeht. Deine Vernunft selbst muß eingestehen, daß in deiner Seele die Eigenliebe und der Eigennutz stärker ausgeprägt sind, als die Liebe zu Gott, und dein Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit beurkundet deinen Dünkel.

O du mein christlicher Bruder! laß deine eigene Gerechtigkeit fahren, sie ist nicht das Mittel, dich Gott zu nähern, der dem Demüthigen Gnade giebt, den Stolzen aber verstößt. Gedenke des Gleichnisses Christi vom Pharisäer und Zöllner im Tempel, und der Worte des Erlösers: ich sage euch aber, dieser, der Zöllner, ging gerechtfertigt hinaus vor jenem, dem Pharisäer. Gott will dir den

Himmel und seine Seeligkeit schenken, denn er hat sie dir verheißen, aber nicht als einen für deine Werke verdienten Lohn, sondern aus Gnade; das Gute, was er fordert, macht die Seele blos geschickt und fähig, diese Gnade anzunehmen, nicht aber sollst du das Gute üben, um dieses Lohnes willen, denn dies ist eine eigennützige Gesinnung, die dem Herrn mißfällt, weil sie den Stolz nähret, welcher der Gnade widerstrebt.

Temperamentsfehler, welche im Eigensinn und Eigenwillen ihre Quelle haben, gehören ebenfalls zu den Dingen, welche die Wiedergeburt aus der Seele tilgen soll. In dem Menschen, welcher seine Reizbarkeit, seine Heftigkeit nicht zähmen will, der sie wohl gar für eine Tugend hält, obschon er sich selbst und seinen nächsten Umgebungen fast täglich das Leben dadurch verbittert, ist die Menschenliebe, an der wir doch die Liebe zu Gott erkennen sollen, noch nicht rechter Art. Wir sollen den Nächsten lieben, wie uns selbst, und dies Gesetz Gottes und der reinen Vernunft rechtfertiget die Frage an den Heftigen: Wie eine gleich heftige Behandlung ihm von andern gefällt, und ob er nicht Mangel an Liebe bei jedem voraussetzen wird, der ihm auf gleiche Weise begegnet? Eben so frage sich der Gleichgültige, ob ihm die von aller Theilnahme entblößte Kälte, die ihm eigen ist, wohl an der Gattin, an dem Freunde, an dem Mitbruder gefallen kann, oder ob er nicht vielmehr sie an diesen höchst tadelnswerth findet? Der in seinem leichten Sinne und ohne den

zu jedem Geschäft nöthigen Ernst sich gefallende Mensch frage sich: ob er diesen leichten Sinn auch an denjenigen rechtfertigen würde, die er mit seinen Geschäften beauftragt? Der düstere, mürrische, in sich verschlossene Mensch endlich möge an sich die Frage richten, wie ein solches mürrisches, unfreundliches, verdrüßliches Wesen von andern auf seine Stimmung wirkt.

Wer in die Tiefen seines Herzens hinabsteigt, wird wohl zugeben, daß diese Temperamentsfehler viel dazu beitragen, daß diese Erde nie eine Stätte der Ruhe und des innern Friedens seyn kann, und daß sie unserer Wiedergeburt große Schwierigkeiten in den Weg legen.

Du, mein Leser, wendest mir ein: Wie kann ich bei dem festen Willen, meine Temperamentsfehler abzulegen, dahin gelangen, da die Quelle davon physisch begründet, in meinem körperlichen Daseyn, in meinem Blute, in meiner Gemüthsstimmung liegt?

O mein Christ! die volle Wiedergeburt deiner Seele tilgt alle diese Schwächen und Temperamentsfehler, denn sie ändert nach und nach auch ihren substantiellen Theil, und dieser ist es, welcher deine Blutmasse in leichtere oder schwerfälligere Bewegung setzt. Freilich vermagst du dies nicht aus eigener Kraft, so wie die Wiedergeburt der Seele überhaupt nie aus des Menschen Kraft allein erfolgen kann; aber gedenke nur der Verheissungen deines göttlichen Lehrers, und sei gewiß: auf

dem Wege, den er dir zeigt, und durch seine Hülfe unterstützt, vollbringt man auch das Schwierigste. Dem Christen ist alles möglich, wenn er ernstlich entschlossen ist, den Weg der Selbstverläugnung zu gehen, auf dem sein Herr und Meister ihm voranging. Unmöglichkeiten sind in der That nur für denjenigen vorhanden, der auf einem anderen Wege als dem vorgezeichneten zur Gerechtigkeit aus Gott und zu dem Frieden gelangen will, den die Welt nicht zu geben vermag. Darum getrost mein Christ! suche deine Wiedergeburt auf dem Wege, auf welchem sie allein zu finden ist, auf dem des Glaubens; wirf dich in die Arme deines Erlösers, bei ihm wirst du Kraft finden, deine Eigenheit abzulegen, die dich von Gott entfernt. Suche Gott aus der Offenbarung seines Sohnes zu erkennen, sie wird dir seine überschwängliche Liebe enthüllen, die er den Menschen in dem Werke der Erlösung bewiesen hat. Der Sohn Gottes ward dein Bruder, dein Freund, um dir nahe zu stehen, dein Herz muß zu ihm Vertrauen fassen können, und wenn du zu ihm flehst, wird er deinen Verstand erleuchten, dein Herz erwärmen und dadurch die Reinigung deiner Seele fördern. Erkenne nur erst dein Verhältniß zu Gott und deine Sündhaftigkeit in ihrem wahren Lichte, dann wird dein Gebet nicht mehr ein kaltes Herr Herr sagen, sondern ein Flehen des Herzens seyn; das Wort Gottes wird ferner dein Gemüth nicht kalt lassen, sondern ein Wecker werden in deinem In-

nern, sobald du es in Beziehung auf die Besserung deines Lebens hörst, und es anwendest auf deinen Zustand. Wenn das Bekenntniß deiner Sünden dein Herz zermalmt, und dich dringt, deinen Bund mit Gott und Jesu zu erneuern, so wirst du dann im Genuß des heiligen Mahles den Trost des Erlösers finden, der sein Leben ließ, um dem sündigen Geschlecht Vergebung und Versöhnung mit Gott zu erwirken. Der himmlische Vater verschließt dem auf eigene Gerechtigkeit pochenden Sünder billig sein Vaterherz; er streckt dagegen mit Freuden dem reuigen Sünder seine Arme entgegen, und schenkt ihm seine Liebe, welche allein im Stande ist, der Seele den Weg zur Wiedergeburt und dadurch den Zutritt in sein himmlisches Reich zu öffnen. In der Taufe ist, dir selbst unbewußt, ein Bund für dein Glück mit Jesu deinem Erlöser geschlossen; du hast ihn bei der Confirmation erneuert, vielleicht nur, weil die Veranstaltungen Gottes in seiner Kirche es so von dir erforderten. Knüpfe jetzt aus freiem, eigenen Triebe diesen Bund auf's neue, tritt durch den Glauben mit ihm in eine innigere Gemeinschaft, gelobe, ihm zu leben, mit Hülfe seiner Kraft der Sünde und deiner Eigenheit abzusterben, und durch die Kraft der Hoffnungen, zu denen seine Auferstehung dich berechtigt, mit ihm in ein neues Leben einzugehen. Biete deine Kräfte auf, diesem Bunde treu zu bleiben; unterstütze das Werk deiner Heiligung mit Ernst durch willigen

Gehorsam gegen die Stimme in deinem Innern, womit dein Heiland dich zum treuen Kampfe ruft; stärke dich durch fleißiges Lesen, Hören und Betrachten seines Wortes, und durch kindliches Flehen zum Herrn; trage ihm alles Leiden, was dich drückt, mit Innigkeit und Vertrauen vor im Gebet des Herzens; erwarte von Gott als deinem Vater, der dir so große Beweise seiner Liebe gegeben hat, mit fester Zuversicht alles, was dir nützlich seyn kann, und zweifle nie an seiner Vaterhuld, wenn auch seine Hülfe dir nicht immer gleich nahe seyn möchte. Dein äusseres Schicksal so wie deinen inneren Zustand und die Förderung deiner Heiligung, überlasse dann getrost dem Herrn, sein Geist wird in deinem Herzen nach und nach alles zu tilgen wissen, was ihm widerstrebt, und es sich zu einem Tempel bilden, wenn nur deine Eigenheit und dein Ungehorsam ihm nicht mehr im Wege steht, und getrost ihn walten läßt.

Sei fest im Glauben und in der Liebe, stärke dich durch Gottes Wort und Gebet, und es werden deine Wiedergeburt Erfahrungen begleiten, von denen du den Seegen schon hier in der Zeit, noch herrlicher aber in der Ewigkeit erndten wirst. Dazu helfe Gott uns allen. Amen!

Nachschrift.

Der noch im Unglauben befangene Leser wird sagen: der Titel dieser Abhandlung entspreche nicht dem Inhalte; philosophische Betrachtungen wären angekündigt, und Erzählungen als Thatsachen aufgestellt, welche blos die Bibel bestätigte, und die der vernünftige und aufgeklärte Philosoph für wahr zu halten keinen Beruf in sich empfinde, so wie z. B. die vom Sündenfalle der ersten Menschen. Ein trauriges Bekenntniß der Verdorbenheit der Philosophie neuerer Zeit, unserer Vernunft und unserer Aufklärung, die für die Beurtheilung himmlischer Wahrheiten sich andere Regeln, eine andere Critik setzt, als für die der weltlichen! Wodurch erforschen wir denn die Wahrheit in weltlichen Dingen? Wir suchen Thatsachen auf, und wenn es dem Verstande gelingt, diese

diese in der Nothwendigkeit ihres Zusammenhanges aufzustellen, und nach ihren zureichenden Gründen zu erklären, so ist damit eine Wahrheit philosophisch verbürgt. So stellt die Astronomie die Fakta zusammen, welche sich den Untersuchungen über die Veränderung und Bewegung der Weltkörper ergeben; sie sucht für diese Erscheinungen die Gründe auf, und zeigt nun die Fakta in ihrer Nothwendigkeit. Vermag sie dies, so hat sie die Wahrheit der Erklärung des Faktums philosophisch und wissenschaftlich begründet. Wenn wir unbefangen und unpartheiisch urtheilen, müssen wir den historisch erzählten Thatsachen, welche in der Bibel von Gottes Führung und Leitung der Menschen aufgestellt sind, wenigstens den Glauben schenken, den wir der weltlichen Geschichte, welche uns menschliche Thatsachen erzählt, unbedenklich ertheilen; oder wir bekennen gerade zu, daß wir an Gottes freier Thätigkeit zweifeln, daß wir ihn also nicht kennen, weil wir ihn niedriger stellen als uns selbst und den Menschen überhaupt. Die Philosophie muß daher, wenn sie über Wahrheiten aus einer höheren übersinnlichen Sphäre denken will, die Wahrheiten der Bibel wenigstens historisch anerkennen, dann auf eine vernünftige Art nach den Gründen dieser Thatsachen forschen, und ihren nothwendigen Zusammenhang aufstellen. Thut sie das, dann hat sie theologische Wahrheiten in eine philosophische Form gebracht, und philosophisch oder theosophisch darüber geurtheilt. Will sie aber anders verfahren,

und das Materielle aus sich selbst schöpfen, dann hat sie, wie schon der Begriff ergiebt, keine theologische — sondern philosophische Wahrheiten behandelt und untersucht. Wer z. B. ohne die Wahrheit der Bibel über die Wiedergeburt philosophisch urtheilen, und die Materialien dazu blos aus der Vernunft schöpfen wollte, der würde höchstens zum Beweise dessen was ist, gelangen, nicht aber zum Beweise dessen, was nach des Menschen ursprünglicher Bestimmung seyn soll. Er würde beweisen können, daß in der Natur des Menschen, wie er ist, zwar die Anlage zur Wiedergeburt, aber keine Neigung vorhanden sei, und also blos den einzigen Satz bestätigen, der auch im §. 5. sich unseren Betrachtungen ergeben hat. Alle übrigen Resultate aber müssen nothwendig ausser der Sphäre seiner Untersuchung fallen, weil er es verschmäht, den höheren Unterricht der Offenbarung über die ursprüngliche Natur und Bestimmung des Menschen bei seinen Betrachtungen zu benutzen.

Kant hat es den Philosophen klar und deutlich bewiesen, daß die Vernunft von göttlichen und himmlischen, übersinnlichen und überirdischen Dingen nichts aus sich selbst zu schöpfen vermag, und sie daher, was diese Gegenstände betrifft, an die Offenbarung und an den Glauben gewiesen. In dem praktischen Theile aber hat er gezeigt, daß die Vernunft aus dem ihr eingedrückten Moralgesetz sehr wohl ihre höhere Bestimmung und das Bedürfniß erkennen kann, sich dem Glauben zu

unterwerfen, um aus ihm die Kraft zu schöpfen, dieser ihrer höheren Bestimmung zu genügen. In dieser Hinsicht spricht selbst die Autorität eines von den Philosophen geachteten Weisen für meine Behauptung; und es ist wahrlich zu bedauern, daß die Nachfolger Kants sich mehr bemüht haben, die in seinem Systeme sich eingeschlichenen Irrthümer auszubilden, als die von ihm aufgefundenen, und aufgestellten Wahrheiten.

Ein anderer Theil kann fragen, ob es im Gefühl der menschlichen Schwachheit nicht Vermessenheit sey, die göttliche Verfahrungsart in ihrer Nothwendigkeit gleichsam bestimmen zu wollen, und ob dies nicht so viel heiße, als Gott den freien Willen absprechen? Diesem dient folgendes zur Antwort und Belehrung: Niemand kann eine solche Wahrheit, die nur durch göttliche Offenbarung den Menschen bekannt geworden, in ihrer Nothwendigkeit einsehen und begreifen, noch sie Andern in ihrer Nothwendigkeit anschaulich machen, als nur durch die Belehrung des Geistes Gottes in seiner Vernunft, oder in seinem Gemüthe. Wer nicht die Wiedergeburt durch diesen Geist erfahren hat, kann von ihr nicht vernünftig sprechen, noch schreiben. Diese Belehrungen, durch welche der Geist Gottes den Menschen seine Offenbarungen im eigenen Gemüthe, oder in der eigenen Vernunft deutlich und empfindbar macht, erhebt den Menschen nach und nach zur Stufe des Theosophen, d. h. er erkennt die geoffenbarten, übersinn-

lichen und himmlischen Wahrheiten in ihrer philosophischen Nothwendigkeit, aber nicht durch seinen Geist, sondern durch den Geist Gottes, und nur so lange dieser in seiner Vernunft und seinem Gemüthe wirksam ist. Eine Verirrung aus dem Stande des Wiedergeborenen in dem alten Stand der Sünde würde dem Menschen auch alle diese Erkenntnisse wieder rauben; sie würden seine eigene Ueberzeugung nicht mehr ansprechen.

Es ist also nicht der menschliche, sondern der göttliche Geist, welcher durch menschliche Zungen Wahrheiten dieser Art verkündigt, und wenn ich mich rühmen wollte: ich hätte diese Erkenntniß aus eigener Kraft und aus mir selbst geschöpft, so würde dies allerdings vermessen und zugleich eine Unwahrheit seyn, mein Gewissen würde mich des Eigendünkels anklagen, der sich selbst zueignen wollte, was Gottes ist. Die Einkleidung und die Form aber, und alle Fehler, welche diese Abhandlung an sich trägt, gehören der menschlichen Schwachheit und meiner Unbeholfenheit im Ausdrucke an, von welcher auch derjenige nicht frei ist, den Gott mit seinem Lichte begnadigt hat.

Was den zweiten Vorwurf anbetrifft, so müssen wir bedenken, daß Gott eben Gott ist, durch die Gesetzlichkeit seiner freien Thätigkeiten, aber nicht durch ihre Nothwendigkeit. Es heißt also nicht, Gott den freien Willen absprechen, wenn man sein Verfahreu theosophisch aufstellt, d. h. in der nothwendigen Verbindung mit einem beabsich-

tigten Zwecke. Eben daraus, daß wir in Gott den Ursprung seiner Zwecke erkennen, und daraus die Nothwendigkeit seines Verfahrens herleiten, wird mit seiner Freiheit zugleich seine Vollkommenheit, die nicht in der Willkühr, sondern in der Gesetzlichkeit die Mittel zur Erreichung ihrer Absichten findet, deutlich und klar, und läßt sich von der Natur, die nur nach nothwendigen Gesetzen wirken kann, so wie von des Menschen Willkühr, die zwar eigene Zwecke faßt, aber bald gesetzliche, bald ungesetzliche Mittel zu deren Erreichung anwendet, bestimmt unterscheiden. Wer sich noch nicht zur Einsicht dieser Unterschiede erheben kann, vermag das Wesen Gottes noch nicht in seiner innersten Tiefe zu begreifen; die Erkenntniß seiner eigenen Schwachheit weißt ihn noch aus demselben Grunde an den Glauben, als der Unkundige und Unmündige sich in weltlichen Dingen dem Unterricht und der Leitung der Gebildeten und Erfahrenen gern und willig hingiebt, deren Belehrungen und Leitungen glaubens- und vertrauensvoll annimmt, und sich bemüht, dieselben seinem Geiste und Gemüthe anzueignen.

Druckfehler.

Seite 30, Zeile 2 statt hervorgehen lies: hervorgehe
— 35, — 14 — dem lies: den

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bormann, Carl,

Die christliche Lehre von der Wiedergeburt im Lichte des Geistes der Wahrheit erkannt und philosophisch betrachtet

Berlin 1820

Polem. 2452 l#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776331-3